Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

21/2006 • 25. MAI • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

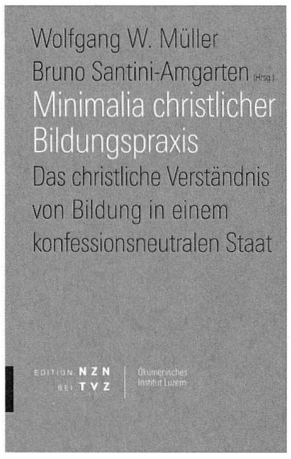
Schweizerische Kirchen-Zeitung

MINIMALIA CHRISTLICHER BILDUNG

Christliche Bildung und Erziehung geschehen heute in einer plural gewordenen Gesellschaft unter völlig veränderten Bedingungen. Angesichts des unaufgebbaren Bildungsauftrages der Kirchen stellt sich somit die Frage, wie heute diese christliche Kernaufgabe umgesetzt werden kann.

Kein Bildungsmonopol mehr

Im Gegensatz zu früher besitzt die Kirche heute kein Bildungsmonopol mehr. So ist auch das Menschenbild, das jeder Bildung und Erziehung zugrunde liegt, nicht mehr automatisch ein christliches, im Gegenteil! Da der christliche Glaube jedoch einen Bezugs- und Deutungsrahmen für die ganze menschliche Existenz gibt, ist es selbstverständlich, dass die Thematik Bildung/Erziehung sich nicht nur auf die religiöse Erziehung beschränken kann, sondern auf das *Humanum* als Ganzes ausgerichtet ist und eine missionarische Dimension enthält. Damit stellt sich die Frage nach den Minimalia christlichen Glaubens, nach den zentralen Inhalten der Bildung: Was ist für den christlichen Glauben konstitutiv? Worin besteht das Kriterium christlicher Identität? Automatisch ist dabei auch die Frage nach dem interreligiösen Dialog gestellt, der dem christlichen Glauben aus einer Innen- und Aussensicht aufgetragen ist. Wenn gilt, dass mit der Bildung die Art und Weise festgelegt wird, wie eine Gesellschaft ihre Zukunft bestimmt, ist eine grosse Koalition für die Bildung gefragt, wenn diese Gesellschaft eine Zukunft haben soll.



Christliche Bildung als Auftrag

Diese zusammengefasst wiedergegebenen Gedanken von Wolfgang W. Müller, des Herausgebers des vor wenigen Tagen erschienenen Tagungsbandes «‹Minimalia› christlicher Bildung. Das christliche Verständnis von Bildung in einem konfessionsneutralen Staat» (Edition NZN bei TVZ, Zürich 2006, 208 Seiten) verdeutlicht, wie wichtig der Bildungsauftrag gerade auch für die Kirchen ist. Die im Buch enthaltenen 13 Aufsätze, denen eine Vorlesungsreihe des Wintersemesters 2004 an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern zugrunde liegt, decken ein weites Feld ab: Religionsunterricht, Minimalia christlicher Bildung, kirchlicher Bekenntnisnotstand angesichts der Multireligiosität, Bildungsziele und Bildungspolitik usw. Der Tagungsband, der dem allzu früh verstorbenen ABSK-Geschäftsführer Bruno Santini gewidmet ist, bildet ein wichtiger und lesenswerter Denkanstoss, die Bildung aus christlicher Sicht nicht zu vergessen oder zu vernachlässigen, wie dies zum Teil heute leider der Fall ist.

Urban Fink-Wagner

365 BILDUNG
366 BERUFUNG
367 LESEJAHR
370 BERICHTE
373 KIPA-WOCHE
379 SOZIALETHIK
380 AMTLICHER TEIL

SKZ 21/2006

PRIESTER WERDEN UND BLEIBEN: HINWEISE ZUR PSYCHO-DYNAMISCHEN DISPOSITION (I. TEIL)

BERUFUNG

Markus Thürig studierte Philosophie, Theologie und Psychologie in Luzern, Paris und Rom (lic. theol. in Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana und Dr. phil. am Institut für Psychologie der Päpstlichen Universität Gregoriana). 1984 zum Priester geweiht, ist er seit 20 Jahren in der psychotherapeutischen Begleitung und Beratung von Frauen und Männern in kirchlichen Berufen sowie in der Pfarreiseelsorge tätig.

Wir müssen mehr beim Herrn und bei uns selbst sein, um besser bei den Menschen sein zu können.»[1] Welche Inhalte, Strukturen und Dynamiken der Persönlichkeit aus (tiefen-)psychologischer Sicht können diese Ausrichtung stützen und so ein priesterliches Leben «glücken» lassen?

Der theoretische und empirisch belegte Rahmen dieser Ausführungen bildet die «Anthropologie der christlichen Berufung» von Luigi Maria Rulla SJ.[2] Die zentrale Aussage seiner Theorie lautet: Den Vorrang und die unersetzbare Unterstützung der göttlichen Gnade vorausgesetzt *beeinflussen* die bewussten und unbewussten Motivationskräfte des Menschen die *Freiheit zur Selbsttranszendenz* in der Gottes- und Nächstenliebe, die der christlichen Berufung eigen ist (Gal 5,13 f.). Diese mehr oder minder grosse Freiheit bestimmt entsprechend den Berufungsprozess und die Berufungstreue eines Priesters mit.

Beim Herrn sein oder Vom Ruf Gottes (Berufung)

Gott gehört die Initiative. Er ruft durch seine Gnade und sein Wort einen Menschen, seine Liebe anzunehmen und mit dem eigenen Leben umfassend darauf zu antworten. Grundgelegt in der allgemeinen Taufberufung bildet die Priesterberufung eine spezielle Form der Nachfolge Christi unter dem Leitmotiv der evangelischen Räte und der existentiell-symbolischen Einholung des Handelns «in persona Christi» bzw. «in persona ecclesiae».

Wie kann dieser unverfügbare göttliche Ruf in menschlichen Worten kommuniziert (operationalisiert) werden?

Luigi Maria Rulla SJ und seine Mitarbeiter sehen in den von der Person *proklamierten Werten* jenen (psycho-sozialen) Inhalt, in dem sich Berufung manifestiert. Werte beziehen sich auf die «Ziele» einer Person. Sie können definiert werden als allgemein gültige und bleibende Zielvorstellungen über einen idealen Endzustand der menschlichen Existenz (Endwerte) bzw. über ideale Vorstellungsweisen zur Erreichung eines erwünschten Endzustandes (Hilfswerte). Es sind persönliche Werte (d. h. Wertvorstellungen, die der Person eigen sind) von institutionellen Werten (d. h. Wertvorstellungen, die die Person als der Institution eigen wahrnimmt) zu unterscheiden. *Persönliche* und *institutionelle* Werte zusammen bilden das *Ideal-Ich* einer Person, das, was sie sein möchte. Das Ideal-Ich ist der Person immer bewusst. Sie kann davon sprechen. Fünf offenbarte institutionelle Werte sind für die priesterliche Berufung konstitutiv: als Endwerte die Vereinigung mit Gott (seinen Willen tun, Mt 7,21–6) und die Nachfolge Christi (liebend wie er uns geliebt hat, Joh 13,34 f.) sowie als Hilfswerte die drei evangelischen Räte.

Feldforschungen

Feldforschungen in Priesterseminarien, Noviziaten und altersgleichen Studentengruppen kamen zu folgendem Ergebnis:

1. Wer sich als berufen empfindet und in ein Priesterseminar eintritt, möchte in erster Linie seine Werte, sein Ideal-Ich realisieren. Die Verwirklichung des eigenen Selbstbildes ist zweitrangig.

2. Das Ideal-Ich des Berufenen enthält bereits persönliche Werte *und* institutionelle Werte. Neben eigenen Werten (z. B. Gerechtigkeit, Gemeinschaft, Frömmigkeit) finden sich also auch Werte, die bei der Institution «Kirche» wahrgenommen werden (z. B. Katholizität, Nächstenliebe, soziales Engagement, Gehorsam).

3. Das Ideal-Ich, das den Motivationskern einer beginnenden Berufung ausmacht, ist deutlicher von *selbsttranszendenten Werten* (erstrebenswert in ihrer Werthaftigkeit an sich), weniger von Haltungen[3] (Selbstbild) charakterisiert. Die selbsttranszendenten Werte betreffen den Menschen als personales Subjekt, also in seiner Freiheit und Verantwortung. Sie «locken» den Menschen, über sich selber hinauszugehen. Moralische und religiöse Werte bilden diese Wertkategorie.

Fazit: Am Anfang der Berufung steht die (von Gott geweckte) Sehnsucht (Ideal-Ich). Entscheidend für eine beginnende Berufung ist demnach nicht, was jemand von sich selber denkt, sondern welche religiös-ethische Aspiration, welche Sehnsucht nach Gott in ihm lebt. Das Vorstellen christlicher Werte, die Verkündigung des Evangeliums sind darum genuine Berufungspastoral.

Diesen Anfang lebendig zu erhalten, lebenslang zu erneuern und zu läutern, bildet die wichtige psychodynamische Basis priesterlichen Lebens. Zweierlei ist aufgegeben:

erstens, religiöse und moralische Werte bewusst ins Ideal-Ich aufnehmen (Gewissensbildung, Betrachtung der Heiligen Schrift, Biografien Heiliger, kirchliche Verlautbarungen) und Widersprüche im Ideal-Ich aufarbeiten;

zweitens, den selbsttranszendenten Anspruch dieser Werte aushalten lernen (Gewissenserforschung,

[1] Joachim Wanke: Communio und Missio, in: Priesterliche Lebensformen (= Arbeitshilfen des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz 36). Bonn 1984, 18–25, hier 23.

[2] Referenzwerke (auch in Englisch erschienen): Luigi Maria Rulla SJ: Antropologia della vocazione cristiana, Vol. 1 Basi interdisciplinari. Casale Monferrato 1985; Luigi Maria Rulla SJ / Franco Imoda SJ / Sr. Joyce Ridick SSC: Antropologia della vocazione cristiana, Vol. 2 Conferme esistenziali. Casale Monferrato 1986; Luigi Maria Rulla SJ: Antropologia della vocazione cristiana, Vol. 3 Aspetti interpersonali. Bologna 1997.

[3] Unter einer Haltung versteht man eine Bereitschaft (habitus), sich in einer bestimmten Situation auf eine bestimmte Art und Weise zu verhalten.

DER GEIST CHRISTI

Pfingsten: Joh 15,26–27; 16,12–15 (oder 20,19–23)[1]

In einer Zeit, wo sich viele in der Kirche an strukturellen Vorgaben wund reiben und Reformen im Alleingang initiieren möchten, tut die Besinnung auf den Geist Not. Spiritualität ist heute zu einem geflügelten Wort geworden – mit unterschiedlichen Akzenten. Für die Kirche ist die Bindung an Jesus Christus von zentraler Bedeutung. Wenn Christus der Weg ist, so ist der Heilige Geist der Weggeleiter, der voranschreiten lässt. «Wie die Seele in unserem Leib wirkt, wirkt der Heilige Geist in der Kirche; was die Seele für unseren Leib ist, das ist der Heilige Geist für den Leib Christi, die Kirche» (Augustinus).[2] Der Geist Gottes (hebr. ruach) wirkt und bekundet sich in den von ihm inspirierten Taten und übt – wie Jesus Christus – eine «Kenose», er ist «der Unbekannte jenseits des Wortes» (H. U. v. Balthasar), der die Kirche von innen aufbaut. In den johanneischen Parakletsprüchen ist der Geist nicht zu trennen von der Sendung und vom Werk Jesu, das im Zeugnis jener vermittelt wurde, die «von Anfang an» dabei waren. Die johanneische Gemeinde war überzeugt, vom Geist geleitet und geführt zu werden; ihr von der erfahrenen Gegenwart des Geistes bestimmtes Denken und Handeln führte aber nicht zu enthusiastischer Schwärmerei, sondern zu Innerlichkeit und geschwisterlicher Liebe. Für sie sind Geisterfahrung und Tradition, Prophetie und Amt keine Gegensätze, sondern gehören innerlich zusammen.

Der Kontext

Die Parakletsprüche (14,16.26; 15,26; 16,7.13) in den Abschiedsreden Jesu betonen die Funktion des Geistes als Lehrer, Zeuge, Ankläger im Gericht, Fürsprecher, Offenbarer (vgl. AT-Fürsprechertradition).[3] Ausdrücklich werden die Jünger als Zeugen beansprucht, weil sie «von Anfang an» mit Jesus zusammen waren. Zwischen der Belehrung jener, die «von Anfang an» die Verkündigung festhalten, und der inneren Belehrung durch den Geist besteht kein Widerspruch (vgl. 1 Joh 2,20 f.27), sondern der Glaubende nimmt das in der Verkündigung vermittelte Zeugnis in sich auf und findet es in der Erfahrung des Geistes bestätigt. So entsteht das Bild einer Gemeinde, die vermittelt durch die Belehrung berufener, qualifizierter Verkündiger und Lehrer, sich insgesamt vom Geist belehrt und geführt weiss.

Der Text

Durch das Zeugnis der Jünger, der Verkündiger «von Anfang an», legt der Paraklet (Beistand) Zeugnis für Jesus ab – es ist ein einziges Zeugnis (17,26). Das Kommen des Geistes «der Wahrheit» wird in einer Doppelaussage verheissen: Er geht vom Vater aus, Jesus sendet ihn; der synonyme Parallelismus sagt die Sendung als Hervorgang aus wie von Jesus selbst: «Ich bin von Gott ausgegangen… er hat mich gesandt» (8,42; vgl. 13,3; 16,27 f.; 17,8). Nur hier wird die Funktion des Parakleten als «Zeugnisablegen» für Jesus ausgesagt (sonst ist es das überführende, entlarvende Zeugnis des Unglaubens: 15,22–24; 16,8–11). Das Zeugnis des Geistes soll auch die Jünger zum Zeugnisgeben ermutigen, die um Jesu willen vor Gericht stehen: Es ist Nachklang des alten Jesuswortes vom Beistand des Geistes in der Verfolgungssituation (Mk 13,9.11 par: «damit ihr vor ihnen Zeugnis ablegt… nicht ihr werdet reden, sondern der Heilige Geist»; vgl. 16,8–11). Als Augen- und Ohrenzeugen des irdischen Jesus sind sie dem Anfang verpflichtet («weil ihr von Anfang an mit mir seid»), und auch die Glaubensgemeinschaft muss in dem bleiben, was sie «von Anfang an» gehört hat (1 Joh 2,24; 3,11). Die Verbindung der Verkündigung mit dem Anfang bewahrt diese vor einer ungeschichtlichen Gnosis. Die Gemeinde – gestützt auf die Verkündigung der Erstzeugen – wird als Ganzes zur Zeugin vor der Welt, indem der Geist der Wahrheit in ihr als eigentlicher Zeuge und Anwalt Jesu Worte und Taten zur Sprache bringt.

Nach der Tätigkeit des Parakleten gegenüber der Welt steht sein Wirken in der Gemeinde im Blick: «noch vieles habe ich euch zu sagen» (16,12). Die in der Stunde des Abschieds noch unabgeschlossene Offenbarung bedarf der Interpretation und Fortsetzung (als Nachfolger Jesu hat der Geist eine eigenständige Aufgabe gegenüber der Gemeinde). «Aber ihr könnt es jetzt nicht tragen»: zugrunde liegt das Bild vom Tragen schwerer Lasten (bastazein), die Situation der Trauer (14,1; 16,20–22), die kommende Konfrontation mit der Welt, in der die Gemeinde Schweres zu ertragen hat. Als «Geist der Wahrheit» leitet sie der Paraklet auf dem Weg und führt sie in die volle Wahrheit (16,13). Hintergrund ist die Weisheitstradition: Die vom Himmel gesandte Weisheit leitet zum rechten Handeln an (Weish 9,11: «sie weiss und versteht alles, sie wird mich in meinem Tun besonnen leiten»; vgl. Weish 10,10; Ps 143,10: «dein guter Geist leite mich auf ebenem Pfad»). Wie sonst in Joh ist «Wahrheit» die Leben verheissende Offenbarung, die Jesus brachte und die sich im Verhalten und Tun äussert (vgl. 3,21: «Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht»). Der Paraklet spricht nicht aus sich selbst, sondern «was er hört», so wie auch Jesus nicht im eigenen Namen sprach (7,17 f.; 8,28; 14,10: «Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke». Der Paraklet «wird euch verkünden, was kommen wird»: Dabei geht es nicht um die Enthüllung neuer Inhalte, sondern um die Auslegung der Botschaft Jesu in die neue Situation der Gemeinde, die Führung in die Zukunft. Es ist Zuspruch an die Gemeinde, die Botschaft Jesu im geschichtlichen Kontext durch den Geist immer besser zu begreifen. Die abschliessenden Sätze sprechen von der «Verherrlichung» Jesu: Die Anerkennung und Ermächtigung, sein Werk zu vollenden, geschieht durch den Vater (13,31 f.; 17,1), aber an der Durchführung des Heilswerkes ist der Geist beteiligt. Das Anliegen von Joh ist christologisch: In Jesus Christus ist die ganze Fülle und Absolutheit der Offenbarung. Diese Offenbarung, die vom Vater ausgeht, wird dem Sohn gegeben und aus dieser Fülle schöpft der Geist, indem er Jesus als den bestätigt, dem alles anvertraut ist. In der schwierigen Wahrheitsfindung ist die Gemeinde nicht allein gelassen: «aus dem Geist, den er uns gegeben hat, erkennen wir, dass er in uns bleibt» (1 Joh 3,24; 4,13). *Marie-Louise Gubler*

[1] Zu Joh 20,19–23: SKZ 18/2005, 364.
[2] Augustinus, Sermo 267,4; vgl. Lumen Gentium 7,7.
[3] Vgl. dazu SKZ 16/2005, 319.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Der Heilige Geist aktualisiert das Pascha Christi der Eschatologie der Schöpfung entgegen. Er aktualisiert auch die Offenbarung Christi. Er treibt das Evangelium vorwärts in das Noch-nicht-Gekommene der Geschichte hinein. Christus wurde nur einmal geboren, hat nur einmal gesprochen, ist nur einmal gestorben und auferstanden. Doch dieses *Einmal* muss entgegengenommen werden, Wurzel fassen und Frucht tragen… Es muss eine Verbindung hergestellt werden zwischen dem Gegebenen und dem Unverhofften, zwischen dem ein für allemal Feststehenden und dem beständig Unerhörten und Neuen. Es ist der Heilige Geist… der dies alles leistet… Aber der Geist ist der Geist *Jesu Christi.* Er tut kein anderes Werk als das Werk *Jesu Christi.* Es gibt kein Zeitalter des Parakleten, das nicht die Zeit Jesu Christi wäre, wie Joachim a Fiore es sich vorstellte. Die Katholizität ist die Katholizität *Christi.* Eine Pneumatologie ist dann gesund, wenn sie auf Christus bezogen ist.»

(Yves Congar, Der Heilige Geist, Freiburg 1982, 189 f.)

BERUFUNG

Umkehr) und so ein über die Zeit und in verschiedenen Situationen stabiles Ideal-Ich aufbauen. Wie ist das möglich?

Bei uns selbst sein oder Von den irdenen Gefässen (Bewährung)

Gottes Ruf appelliert an die menschliche Freiheit. Die humanwissenschaftliche Grundfrage lautet darum: Wie frei, wie *disponiert* ist eine Person, um auf Gottes Ruf (immer wieder neu) antworten zu können?

In motivations- und tiefenpsychologischer Perspektive operationalisiert sich diese Frage in der Analyse der Psychodynamik und der Persönlichkeitsstruktur.

Psychodynamik

«Motivation» subsumiert alle Kräfte, die einen Menschen bewegen. Sie lassen sich formal in zwei Grundkategorien einteilen:

Die *Handlungstendenz* der ersten Kategorie tendiert auf etwas, das die Person *für sich selbst* als gut und wichtig erachtet. Es ist *subjektiv bedeutsam.* Subjektive Befriedigung ist das Ziel (selbstzentrierte Motivation).

Die zweite Kategorie tendiert auf etwas, das die Person als *in sich* gut und wichtig erachtet. Es ist *an sich bedeutsam.* Das Ziel ist hier die über sich selbst hinausführende Verwirklichung der Werthaftigkeit an sich (selbsttranszendente Motivation). *Inhaltlich* lassen sich diese beiden Kategorien des intentionalen Erkennens durch *Bedürfnisse*[4] und *Werte* bzw. ihre entsprechenden Haltungen bestimmen.

Bedürfnisse manifestieren die angeborene Tendenz, Objekte einzuschätzen und zu begehren, insofern sie subjektiv bedeutsam sind. Sie wachsen mit der Lebenserfahrung und bilden Neigungen. Sie sind das direktive Element des emotionalen Begehrens. Bedürfnisse werden geweckt: a. durch körperliche Mangelzustände (psycho-physiologische Bedürfnisse wie z. B. Hunger, Durst), b. ausgeprägt durch mimetisches Begehren (psycho-soziale Bedürfnisse wie z. B. Leistung, affektive Abhängigkeit, Aggression, Freundschaft, Helferdrang), oder c. durch rationales Wollen (rational-geistige Bedürfnisse wie z. B. Wissen).

Werte manifestieren die angeborene Tendenz, die Objekte einzuschätzen und zu wollen, insofern sie an sich bedeutsam sind. Werte werden gewählt (Anziehung). Sie sind vorwiegend das direktive Element des verstandesmässigen Wollens.

Bedürfnisse (und in ihrer Funktion auch natürliche Werte) neigen zur selbstzentrierten Motivation, religiöse und moralische Werte zur selbsttranszendenten.[5] Die Dynamik der beiden Grundkategorien (selbstzentriert bzw. selbsttranszendent) prägt die *ontologische Grunddialektik* aus, die jedem Menschen eigen ist. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht von einer «inneren Zwiespältigkeit» (GS 10).[6] Wir erleben sie in innerpsychischen Spannungen.

Diesen Gedankengang erweiternd: Inhaltlich bestimmbar wird diese Grunddialektik einer Person in der Spannung zwischen *«Ideal-Ich»* und *«Real-Ich»*. Das Ideal-Ich umfasst all das, was die Person erklärtermassen (bewusst) sein möchte (Werte, Ziele, Leitideen). Das Real-Ich beinhaltet die tatsächlichen Eigenschaften und Charakterzüge, also die Person, so wie sie heute ist – lebensgeschichtlich geworden dank ihrer Anlagen, sozialer Einflüsse und der Motivationskraft ihrer (gewachsenen, zum Teil unbewussten) Bedürfnisse und ihrer (übernommenen, gewählten) Werte.

Im Sinne der Grunddialektik bestehen immerwährend (wechselnde) Spannungen zwischen Ideal-Ich (wer ich sein möchte) und Real-Ich (wer ich bin). Die diesen Spannungen zugrundeliegende Psychodynamik prägt das konkrete Verhalten der Person. Weil die Motivationskraft von Bedürfnissen *unbewusst* sein kann, wird der Einfluss dieser innerpsychischen Spannungen auf das konkrete Verhalten «undurchsichtiger». Dabei beeinflusst das *affektive Gedächtnis* (besonders seine unbewussten Anteile) die selbstzentrierte Motivation erheblich. Das affektive Gedächtnis speichert die Erfahrungen mit Primärpersonen. So können aus emotionalen Erfahrungen emotionale Haltungen werden. Dadurch ergibt sich die Tendenz, auf ähnliche Menschen immer gleich zu reagieren. Wenn nun unangenehme emotionale Erinnerungen ins Unbewusste verdrängt werden, beeinflussen sie zwar weiterhin das Verhalten; sie sind aber nicht durch bewusste Prozesse zu korrigieren. Folglich neigt die Person dazu, ihre affektive Vergangenheit zu wiederholen.[7]

Die *psychodynamische Disposition* zur «freien» Antwort auf Gottes Ruf lässt sich also inhaltlich so bestimmen, dass die zentralen Motivationskräfte im Ideal-Ich bzw. im Real-Ich einander gegenübergestellt werden. Wie eingangs gezeigt, will der Berufene seine religiösen und ethischen Werte verwirklichen. Das wird – mit Gottes Hilfe – um so eher gelingen, je deutlicher ihn seine gesamte Psychodynamik tendentiell zur Selbsttranszendenz motiviert. Darum gilt für die priesterliche Berufung: Wo die Motivationskraft der Bedürfnisse bzw. Werte (und deren Haltungen) insgesamt in diese selbsttranszendente Richtung tendiert, wird von einer *stimmigen Motivationsspannung* gesprochen (Konsistenz), wo sie einander deutlich widersprechen von einer *unstimmigen* (Inkonsistenz).[8] Je deutlicher solche Inkonsistenzen vorhanden sind, desto weniger ist die Person – nach menschlichen Ermessen! – disponiert, dem Ruf Gottes (lebenslang) zu folgen. Umgekehrt darf bei wenigen zentralen Inkonsistenzen[9] erwartet werden, dass jemand in seiner geistlichen Berufung tatsächlich wächst und in ihr verbleibt.

[4] Unter einem Bedürfnis versteht man eine innere Neigung (Handlungstendenz), die zu einem bestimmten Verhalten drängt, motiviert.

[5] Vergleiche oben die Ausführungen zu selbsttranszendenten Werten. Zur Kategorie der natürlichen Werte gehören: Werte der Empfindung (z. B. Gesundheit/Krankheit), ökonomische Werte (z.B. Wohlfahrt/Elend, Erfolg/Misserfolg), geistige Werte (z. B. Erkenntnis, Schönheit, Gruppenzusammenhalt).

[6] Vgl. Gal 5,16 f. und Röm 7,15.

[7] Vgl. Klaus Baumann: Das Unbewusste in der Freiheit. Ethische Handlungstheorie im interdisziplinären Gespräch. Rom 1996.

[8] Unterscheidungskriterium sind im engeren Sinne die beiden oben erwähnten Endwerte und die drei evangelischen Räte.

[9] Eine Inkonsistenz ist zentral,
a) wenn sie entscheidend ist für das Erreichen des Berufsziels, das sich das Individuum gegeben hat (z. B. wenn eine Neigung gegen den evangelischen Rat der Keuschheit motiviert);
b) wenn die Person bewusst oder unbewusst konstant dazu gedrängt wird, dieser Neigung nachzugeben (z. B. Neigung, erotische Beziehungen aufzunehmen);
c) wenn die Person keine hinreichenden Fähigkeiten hat, mit den widersprüchlichen Antriebskräften umzugehen und deshalb die widersprüchliche Neigung im Zentrum der Aufmerksamkeit bleibt (z. B. immer wieder geplagt wird von sexuellen Phantasien, Selbstbefriedigung, oder erotische Beziehungen sucht bzw. aufrechterhält).

Persönlichkeitsstruktur

Dieser inhaltlichen Unterscheidung ist nun die *strukturelle* beizufügen. Auf Grund der erwähnten Grunddialektik menschlicher Motivation können in der Persönlichkeitsstruktur *drei Dimensionen* unterschieden werden. «Dimension» bezeichnet die Art der psychischen Strukturen (psychische Vorgänge in relativ stabiler Konfiguration) und ihr Zusammenwirken in der Persönlichkeit. Beides befähigt bzw. disponiert die (christliche) Person zu ihrem typischen Selbsttranszendenz-Verhalten. Man beachte: Diese drei Dimensionen können voneinander unterschieden werden; jeder Mensch bildet in seiner Entwicklung aber alle drei Dimensionen aus und vereinigt sie zeitlebens in seiner Persönlichkeit.

Die *erste Dimension* umfasst die *bewussten* Spannungen zwischen Ideal-Ich und Real-Ich (ich will Nächstenliebe leben und erkenne, wenn ich versagt habe). Es ist der klassische Bereich bewusster Lebensführung, wo Haltungen «Tugend» bzw. «Laster» heissen. Fehlende Reife bedeutet hier mangelndes Wissen (Wertemangel) und/oder mangelnde Willenskraft.[10] Je reifer ein Christ in dieser Dimension ist, desto disponierter/freier ist er, im Sinne der religiösen und moralischen Werte (über sich hinaus) zu wachsen, und zwar da, wo er bewusste Verhaltenswidersprüche erkennt.

Die *zweite Dimension* wird psychodynamisch bestimmt durch *unbewusste* Motivationskräfte, die unbewusste Inkonsistenzen zwischen Ideal-Ich und Real-Ich erzeugen (ich will Nächstenliebe leben, bemerke aber nicht, dass ich anderen helfe, damit sie mich schätzen). Die Offenheit für selbsttranszendente Werte (Nächstenliebe) ist zwar gegeben, aber sie wird unterminiert durch die Verlockung natürlicher Werte (Erfolg) und die selbstzentrierte Motivationskraft unbewusster Bedürfnisse (anerkannt, geliebt zu werden). Das sichtbar Gute (Werk der Nächstenliebe) entpuppt sich als bloss scheinbar gut. Fehlende Reife bedeutet hier das Vorhandensein von unbewussten inkonsistenten Motivationskräften, die *als solche* der Person nicht bewusst sind, oder *deren Einfluss* ihr nicht bewusst ist. Je reifer ein Christ in dieser Dimension ist, desto disponierter/freier ist er, im Sinne der religiösen und moralischen Werte (über sich hinaus) zu wachsen, und zwar darum, weil er sich zentrale Inkonsistenzen bewusst gemacht und gelernt hat, ihre Motivationskraft zu verringern oder sie auf seine Ziele hin zu kontrollieren.

Die *dritte Dimension* schliesslich umfasst pathologische (unbewusste) Konflikte innerhalb der Persönlichkeit, die sich in neurotischen Störungen oder in einer mangelnden Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur zeigen. Das Ideal-Ich ist bei strukturellen Störungen in der Regel instabil oder in sich widersprüchlich. Diese Dimension stellt die Frage nach psychischer Gesundheit bzw. Krankheit. Fehlende Reife bedeutet hier ausser Neurosen das Vorhandensein einer gestörten Persönlichkeitsstruktur, die sich in Persönlichkeitsstörungen oder Psychosen auswirken kann. Je reifer ein Christ in dieser Dimension ist, desto disponierter/freier ist er, im Sinne der religiösen und moralischen Werte (über sich hinaus) zu wachsen, und zwar darum, weil er auf eine psychisch stabile Persönlichkeit bauen darf. Das zeigt sich im relativen Frieden mit sich selber, mit anderen und mit seiner Arbeit.

Jede Person «lebt» mit diesen drei Dimensionen. Bildhaft gesprochen: Jede Person trägt eine trifokale Brille. Sie wird je nach Persönlichkeit gewöhnlich (habitus) durch den einen oder anderen Fokus wahrnehmen, urteilen, entscheiden und handeln. Persönlichkeit *und* Situation bestimmen im jeweiligen Moment, welcher Fokus gewählt wird. Die Reife einer Persönlichkeit lässt sich verstehen als Gesamtschau der Reife in den drei Dimensionen.

Treue zur Berufung

Auf diesem Hintergrund können nun drei weitere Ergebnisse der Feldforschungen angefügt werden. Sie betreffen das Verbleiben im priesterlichen Dienst.

1. Der Reifegrad in der ersten und zweiten Dimension[11] beeinflusst *entscheidend,* ob die selbsttranszendenten Werte mehr und mehr internalisiert[12] werden können oder nicht. Was seinerseits wie oben gezeigt das Verbleiben in der Berufung stützt.

2. Berufungskrisen, die durch mangelnde Reife in der ersten und zweiten Dimension beeinflusst sind, zeigen sich anfänglich deutlicher in *widersprüchlichen Haltungen* denn in widersprüchlichen Werten. Das heisst, die Person äussert nach wie vor «ihre» selbsttranszendenten Werte, in ihrem Verhalten zeigen sich aber zunehmend Widersprüche.

3. Eine Verschlimmerung der Krise kann zwar ihre Ursache in einer Schwächung der *ersten Dimension* haben. Das heisst: Die Kraft der Person lässt nach, ihre bewusste Widersprüche auszuhalten und dagegen anzukämpfen (Verzicht, Askese). Dies kann darin begründet sein, dass sie den Sinn für Widerstand nicht mehr so einsieht wie früher, oder dass sie die Werte nicht mehr als so herausfordernd akzeptieren kann.

In der Regel ist aber die vertiefte Krise zurückzuführen auf jene Verletzlichkeit der Person, die begründet ist in unbewussten Inkonsistenzen der *zweiten Dimension,* die bereits latent vorhanden sind. Diese Dynamik kann das Gleichgewicht/Ungleichgewicht zwischen erster und zweiter Dimension sehr labil machen, woraus folgen kann, dass die erste Dimension geschwächt wird und einige grundlegende selbsttranszendente Werte der Berufung ihre Motivationskraft verlieren (z. B. Selbsthingabe, Gehorsam).

Diese Ergebnisse weisen *erstens* nochmals darauf hin, wie wichtig die Fähigkeit ist, selbsttranszen-

[10] Dieser Mangel kann aber in der zweiten oder dritten Dimension begründet sein.

[11] Der Reifegrad ergibt sich aus dem Typ, dem Grad und der Zahl zentraler (bewusster und unbewusster) Konsistenzen und Inkonsistenzen des Ideal-Ich mit dem Real-Ich.

[12] Ein von Christus geoffenbarter und gelebter Wert wird internalisiert, je mehr jemand bereit/frei ist, besagten Wert, der ihn theozentrisch über sich selber hinausführt, anzunehmen, sich durch ihn verändern zu lassen, und dies alles zu tun aus Liebe zum an sich Bedeutsamen, das dem Wert eigen ist, anstatt der Bedeutsamkeit, die der Wert für mich haben kann (vgl. Gal 2,10 mit Röm 14,7 f. und 2 Kor 5,14 f.). «Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir» (Gal 2,20).

dente Werte bewusst in das eigene Ideal-Ich integrieren und ihre herausfordernde Motivationskraft aushalten zu können (Internalisierung). Sie zeigen auch, dass das Ideal-Ich alleine zunächst keine Anzeichen einer Krise zeigt. Sie ist bloss in widersprüchlichem Verhalten sichtbar. Ein geistlicher Begleiter, der den Alltag mit dem Begleiteten nicht teilt, sollte darauf achten.

Zweitens zeigen die Ergebnisse, dass die zweite Dimension die langfristig wirkende, wichtige Disposition bildet, die fördernd oder hindernd eine Berufung beeinflusst. Anders gesagt: Das Mass für die Freiheit, die Werte des Evangeliums zu leben, liegt in der zweiten Dimension. Dies bestätigt die Bedeutsamkeit der Selbsterkenntnis, ja der Arbeit an sich selber. Dabei geht es zunächst um die Achtsamkeit auf widersprüchliches Verhalten (Haltungen), dann auf die Motivationskraft der Werte (Gebet der liebenden Aufmerksamkeit, Unterscheidung der Geister). Schwieriger und langwieriger, aber unter Umständen entscheidend, ist das Aufdecken (bewusst werden) zentraler unbewusster Inkonsistenzen. In der Regel ist dafür die Unterstützung einer Fachperson nötig. Daher kommt der Vorschlag, dass neben dem Spiritual, der in der ersten (bewussten) Dimension arbeitet, Begleiter/-innen zur Verfügung stehen, die unbewusste Anteile in der zweiten Dimension ins Bewusstsein heben helfen können.[13]

Diese Ergebnisse weisen *schliesslich* darauf hin, dass Berufungsprobleme in der Regel nicht (nur) in der dritten Dimension (psychische Gesundheit/Krankheit) begründet sind, sondern viel häufiger und vor allem in der zweiten (unstimmige unbewusste Motivationen). Wo eine Unreife in der dritten Dimension diagnostiziert wird, hat ihre Heilung unter ärztlicher Hilfe in jedem Fall Prioriät.

Eine deutliche Unreife in der zweiten Dimension kann zu zwei *Teufelskreisen* führen. Der *erste Kreis:* Je unreifer die zweite Dimension ist, desto unrealistischer sind die Rollenerwartungen, desto grösser die Frustrationen, wenn diese Erwartungen im Berufsleben nicht erfüllt werden. Daraus folgt einerseits eine innere Entfremdung vom Berufungsweg, anderseits verstärkt die erwähnte Frustration die Unreife in der zweiten (und ersten) Dimension.

Der *zweite Kreis:* Je unreifer die zweite Dimension ist, desto unrealistischer sind die Rollenerwartungen, desto geringer ist die Fähigkeit zur Internalisierung von Werten. Daraus folgt einerseits eine geringe berufliche Wirksamkeit und/oder eine geringe Ausdauer auf dem Berufungsweg (abschirmendes Einnisten), anderseits verstärkt die erwähnte Frustration die Unreife in der zweiten (und ersten) Dimension.

Markus Thürig

[13] Vgl. Klaus Baumann: Persönlichkeitsorientierte Priesterausbildung. Priesterliche Identitätsbildung zwischen Stabilität und Veränderung, in: Theologie und Glaube 94 (2004), 221–238, hier Folgerungen 236f. Im Internet verfügbar: http://freidok.ub.uni-freiburg.de/freidok/volltexte/2005/1722/pdf/Priesterausbildung.pdf.

BERICHTE

PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE – EIN SPANNUNGSFELD?

Die Logotherapie geht – als sinnzentrierte Psychotherapie – von einem dreidimensionalen Menschenbild aus, das dem Menschen, der lebenslang auf der Suche nach Sinnverwirklichung ist, zuerkennt, sein Leben frei gestalten oder zumindest mitgestalten zu können. Unter Sinn wird dabei eine objektive Grösse verstanden, die z. B. eine spezifische Not in der Welt mit einer spezifischen Fähigkeit eines Menschen in Einklang bringt. Kraft seiner geistigen Dimension kann der Mensch zu psychischen oder körperlichen Phänomenen Stellung nehmen. Diese Fähigkeit nützt die Logotherapie, um einem Menschen Heilung zu vermitteln.

Die Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse vom 29. Oktober 2005 beschloss den Rahmen der Feierlichkeiten für Frankls 100. Geburtstag. Das Thema *Psychotherapie und Seelsorge – ein Spannungsfeld?* führte eine grosse Zahl Interessierter nach Chur in die Räumlichkeiten des Schweizerischen Instituts für Logotherapie und Existenzanalyse.[1] Der Referent, Professor Dr. Ludwig Mödl aus München, verstand es auf eindrückliche und spannende Weise, die Zuhörer und Zuhörerinnen ins Thema einzuführen, Standpunkte und Perspektiven beider Disziplinen zu erörtern und mögliche Formen der Zusammenarbeit aufzuzeigen.

Im Folgenden seien die grundlegenden Schritte des Referats nachskizziert.

Mödl stellte seine Ausführungen in den Fragenkomplex, inwieweit Seelsorge therapeutischen Charakter habe oder haben könne und ob und wieweit therapeutisches Geschehen in den seelsorglichen Bereich hinein reiche.

Der Begriff der Seelsorge

Zuerst ging es darum, die heute gebräuchliche Verwendung des Begriffs Seelsorge darzulegen. «Eng gefasst bedeutet er die Zuwendung eines Seelsorgers oder einer Seelsorgerin zu einem einzelnen Menschen oder zu einer Menschengruppe hin, die aus irgendeinem Grund oder einem Anlass ein Gespräch suchen oder Hilfe im Gespräch benötigen. Dies geschieht im Umfeld einer religiösen Atmosphäre oder im Kontext einer religiösen Gemeinschaft.» In diesem Sinn wird

Tamara Steiner ist Baldeggerschwester, Logotherapeutin, EPL Trainerin und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse.

[1] www.logotherapie.ch.

der Begriff meist in der protestantischen praktischen Theologie und in Diskussionsrunden mit Therapeuten verwendet. Mödl versucht den erweiterten Begriff von Seelsorge anzuwenden, der «die Gesamtheit der pastoralen Massnahmen (meint, die) [...] persönliche Zuwendung in gleicher Weise wie die Aktivitäten in Gottesdienst, Diakonie und lebensdeutender Sinnstiftung.» Jedem christlichen Seelsorgskonzept liegen drei Faktoren zugrunde: die jüdisch-christliche «Gott-Rede», das Menschenbild und eine Ziel- bzw. Sinnperspektive. Zu diesen führte Mödl im Einzelnen aus:

Die jüdisch-christliche Gott-Tradition

Gott, «der Jenseitige, absolut Transzendente ist in Beziehung getreten zu Menschen. Er bleibt Geheimnis. Was Menschen von ihm erkennen ist: Diese Beziehung ist lebensfördernd und schenkt Zukunft in jeder Situation. Von daher ist jede dieser Situationen im Leben meisterbar; denn es gilt ‹Jahwe Jire› (Jahwe sieht). [...] Er sieht, auch wenn der Mensch nicht mehr durchblickt. Und sein Blick ist grundlegend freundlich, wie es der Name des Abraham-Sohnes ausdrückt: Isaak, d.h. Gott lacht an; dies gilt immer, selbst wenn alles unfreundlich aussieht. Und die dritte Figur der Väter-Trias, Jakob, der im irdischen Sinn Schlaue, wird umbenannt in Israel, Gottesstreiter, was zum Ausdruck bringt: Segen hast Du und zum Segen wirst Du, wenn Du dich mit dem Unbekannten direkt auseinander zu setzen suchst.» Im Christentum ist dieses dreifache Beziehungsmuster mit Gott in Jesus Christus neu begründet und vollendet und erhält im Wirken des Heiligen Geistes eine «lebensfördernde Dynamik».

Das Menschenbild der jüdisch-christlichen Religiosität

Den zweiten Faktor, Menschenbild, skizzierte Mödl mit den drei Aussagen der biblischen Urgeschichte, die den Menschen als «das edelste aller Geschöpfe in der Welt beschreibt, der im Auftrag des Schöpfers die Welt für sich gestalten darf; doch er ist in den Zustand der Gott-Ferne und damit der Disharmonie und der Sünde geraten, was für ihn todbringend ist». Hier setzte Mödl an, um das Bedürfnis des Menschen nach einem Seelsorger, in der Grundbedeutung des Wortes «Therapeut», einem Begleiter, zu begründen. «Er braucht sie (die Therapeuten), um Nöte zu meistern, um Zusammenhänge zu erahnen und um die Todesbedrohung zu bestehen.»

Die Zukunftsperspektive des Menschen

Zum dritten Faktor, der Zukunftsperspektive: Hier darf der von Leid und Tod bedrohte Mensch im christlichen Kontext neu Mut fassen und vertrauen. Jahwe ist der gegenwärtige Gott, er ist da und geht mit ihm. Christus Jesus «hat grundlegend die Disharmonie zwischen Mensch und Gott überwunden. Wer sich ihm anschliesst [...] kann seine Erfahrungen in einen gewandelten Sinnhorizont eindenken, und so ist ihm eine Zukunftsperspektive gegeben – im Leid zu bestehen und jenseits des Todes noch eine Hoffnung zu haben».

Therapeutische Elemente in der christlichen Seelsorge

Ausgehend von den drei wesentlichen Grundlagen christlicher Seelsorge, der Gottbeziehung, dem Menschenbild und der Zukunftsperspektive, führte Mödl hin zu den konkreten Handlungsfeldern, die jede christliche Seelsorge bestimmen sollen. Es sind: Unterbrechung, Gestaltung des Lebens und Gemeinschaft. Die im Sabbatgebot geforderte Unterbrechung zu Gebet und Gottesdienst soll durch die Kirche gestaltet werden. Sie kann für den Menschen fördernd und heilsam sein und kann so therapeutischen Charakter erlangen. Erst das Stillwerden vor Gott und das Feiern mit ihm führen ihn dazu, sich der Heilstaten Gottes zu erinnern und das ins Wort zu bringen, was sein konkretes Leben betrifft. Hierbei ist immer Verkündigung im Spiel. «Die Verkündigung will wohl zunächst belehren, aber in gleichem Masse bewegen bzw. erbauen und erfreuen. Die Gott-Nähe soll erspürt werden und die Perspektive der sinnvollen Zukunft soll aufscheinen, so dass ein Mensch bestärkt wird in seinem Hoffen. Hilfen sollen dadurch angeboten sein, dass ein Mensch eine ihn belastende Situation deuten kann oder einen sinnvollen Zusammenhang findet oder dass ihm ein belastendes Gefühl abgenommen wird.» Verkündigung ist ergänzt durch rituelle Feiern und Zeichen. So gilt: «Alle rituellen Feiern können wir als therapeutische Hilfen für Menschen, die eine Stütze brauchen, verstehen.»

Seelsorge soll – im zweiten Handlungsfeld – dem Menschen helfen, die Realität seines Lebens zu gestalten. Hier haben sich in den Kirchen in den letzten Jahren direkte Therapieelemente eingebürgert, wie z.B. Ehe-, Erziehungs- und Familienberatung usw. Auch das Gespräch als seelsorgliche Notwendigkeit wurde neu gewichtet.

In einem weiteren Aspekt seelsorglich therapeutischen Handelns kam die Bewältigung von Schuld zur Sprache. Professor Mödl stellte seine Überlegungen in den Kontext kirchlicher Busspraxis und erläuterte nach einem kurzen historischen Abriss die heutige Situation sowie mögliche hilfreiche Entwicklungen, damit Menschen wieder vermehrt den befreienden Charakter des kirchlichen Bussinstitutes als Hilfe erfahren könnten.

Des Weiteren muss – das dritte Handlungsfeld ansprechend – «Seelsorge darauf bedacht sein, Gemeinschaft zu fördern. [...] Da Beziehung eine Grundkategorie der christlichen Gottesvorstellung ist und von daher die Kernhandlung des Menschen

BERICHTE

(oder das wichtigste Gebot) das Lieben sein soll, muss sich alles seelsorgliche Mühen um Beziehung kümmern».

Seelsorgliche Elemente in der Therapie

Im dritten Teil des Referats ging Mödl im Wesentlichen auf drei Fragen ein. «Wer kommt in die Therapie? Was tut der Therapeut mit diesen Menschen zusammen? Ist eine Kooperation (von Seelsorge und Therapie) anzustreben?»

Menschen, die mit Leid, Beziehungsfragen, Schuld und Tod, aber auch mit der Sinnfrage des Lebens in einer Umgebung von Konsum und Wohlstand konfrontiert sind, suchen die Hilfe eines Therapeuten. Mödl verstand es, das eigentliche therapeutische Geschehen in Beziehung zu bringen mit den drei Handlungsfeldern christlicher Seelsorge (Gestaltung der Unterbrechung im Zu-Wort-Bringen und im rituellen Feiern, die Realitätsgestaltung und das Leben in Gemeinschaft). Er kam zum Schluss, dass «der Therapeut, die Therapeutin in vielen Bereichen ähnlich arbeiten wie ein Seelsorger, eine Seelsorgerin. Die Seelsorge [...] hat in der Mehrzahl nicht so belastete Menschen und will über die Hilfe zu einem erfüllten Leben hinaus noch den Transzendenzbezug einbringen». Ausgehend von dieser Erkenntnis ergaben sich für den Referenten in einem weiteren Schritt konkrete Ansätze möglicher und nötiger Zusammenarbeit von Seelsorge und Therapie. Hier soll ein Beispiel zitiert werden, das in der Praxis oft von entscheidender Relevanz ist. «Religiöse Menschen, die sich schwerer Schuld bezichtigen, brauchen für gewöhnlich die Zusage der für sie höchsten Autorität, um sich wieder frei zu fühlen. Wenn ein Therapeut zur Erkenntnis kommt, diesem Menschen müsste eigentlich rituell zugesagt werden, dass ihm die Schuld vergeben ist, dann sollte es möglich sein, ihn zum Priester zu schicken. Und dort müsste nicht die ganze Sache nochmals ausgebreitet werden. Es müsste genügen, wenn der Klient sagt: Ich habe dies mit meinem Therapeuten besprochen. Meine Schuld liegt in diesem Punkt. Und er formuliert in einem Satz seine Sünde. Und der Priester nimmt dies zur Kenntnis, schlägt ihm ein symbolisches Busswerk vor und gibt ihm in ritueller Form die Lossprechung.» Bei einer Trauerbewältigung könnte z. B. der umgekehrte Fall eintreten. Ein Trauernder, der sich in lebenshemmende Trauer-Reaktionen verstrickt, sollte vom Seelsorger einem Therapeuten anvertraut werden, damit dieser mit ihm hilfreiche Formen der Trauerbewältigung erarbeiten kann.

«Therapie und Nächstenliebe»

Mödl schloss sein Referat mit folgender Erkenntnis: «Der weite Seelsorgsbegriff zeigt, dass Therapie Bereiche der Menschenhilfe abdeckt, die auch Teil der Seelsorge sein können oder die jede Seelsorge überfordert. Therapie ist in jedem Fall eine Form der Zuwendung oder Beziehung, die im letzten motiviert ist, einem Menschen beizustehen und zu helfen. Ein Motiv, das auch der Seelsorger und die Seelsorgerin haben muss. Theologisch gesprochen: Es geht um ein Stück Zuwendung, um Liebe. Und Liebe muss nicht immer fromm sein.»

Zur Weiterführung des Referats fand unter der Leitung von Professor Mödl ein vertiefendes Gespräch statt, das sich mit den Fragen beschäftigte: «Was macht Menschen heil? Was kann Psychotherapie, was Seelsorge?» Die mit Beispielen aus der Seelsorgepraxis bereicherten Ausführungen des Referenten vermochten die Zuhörerinnen und Zuhörer zu fesseln. Manch ein spannend und mit bayrischem Humor erzähltes Erlebnis aus der jahrelangen Erfahrung Menschen zu begleiten entlockte allen ein herzhaftes Lachen.

Tamara Steiner

DIE KIRCHE LEBT VON DER EUCHARISTIE

Die erste «Werkwoche Liturgie» – organisiert vom Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz (LI) und vom Liturgiewissenschaftlichen Institut der Universität Freiburg in St. Niklausen (OW) – begann mit einer bewussten Provokation im wörtlichen Sinn (pro vocatio): Martin Werlen, Abt von Einsiedeln und Präsident des Kuratoriums LI, rief im Eröffnungsreferat dazu auf, angesichts der aktuellen pastoralen Notsituation neue, innovative Wege zu gehen. Dabei stellte er mit ein paar «anstössigen» Thesen sein Modell von Grosspfarreien mit Mutterkirche und Filialkirchen vor: Die Zahl der Pfarreien wird drastisch reduziert. Jede Pfarrei hat wieder einen Pfarrer. In allen bisherigen Pfarreien trägt eine Pastoralassistentin oder ein Pastoralassistent in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer die Verantwortung. In den Kirchen der Filialgemeinden wird täglich ein Gottesdienst gefeiert (Tagzeitenliturgie, Wort-Gottes-Feier, Andacht usw.) und einmal wöchentlich werktags eine Eucharistie. Am Sonntag findet nur eine Eucharistiefeier in der Mutterkirche statt, damit die Pfarrei sich wirklich aus der gemeinsamen Feier der Eucharistie auferbaut.

Die Tagung mit dem Titel «Leib Christi sein – feiern – werden. Ort und Gestalt der Eucharistiefeier in der Pfarrei» fand vom 3. bis 5. Oktober 2005 im

Dr. Josef-Anton Willa, geboren 1964 in Sitten (Wallis), studierte Theologie und Kirchenmusik in Freiburg/Schweiz und Luzern. Er war Assistent am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz und wirkt seit 2002 als Seelsorger im Bistum Basel.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.5.06 / Nr. 21
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

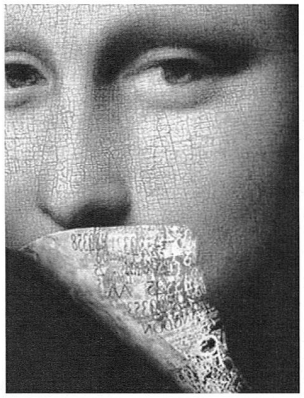
Schwere Kost

Der Thriller "The Da Vinci Code" überzeugt nicht

Von Christophe Arens

Köln. – Inszeniert wird die Premiere als Weltereignis: Ausgehend vom Filmfestival in Cannes ist am 18. Mai, von Kontinent zu Kontinent fortschreitend, der Thriller "The Da Vinci Code" in die Kinos gekommen. In allen Teilen der Welt? Nein: Denn die beiden einzigen Kinos auf den Faröer-Inseln werden den auf Dan Browns gleichnamigem Weltbestseller beruhenden Film nicht ins Programm nehmen – um die religiösen Gefühle der 48.000 Einwohner nicht zu verletzen.

Angst um ihre Rechtgläubigkeit müssten die Film-Fans im Nordatlantik allerdings nicht haben. Denn die so heftig diskutierten Verschwörungstheorien, die das 50 Millionen Mal verkaufte Buch insbesondere der katholischen Kirche zuschreibt, bleiben im Film irgendwie auf der Strecke. Sie gehen unter im Strom der meist dunklen Bilder: einer Sosse aus dramatischer Hintergrundmusik und einem inhaltlichen Parforce-Ritt durch die Geschichte der Kirche, des Mittelalters und der Malerei.



Wilde Schnitzeljagd

Regisseur Ron Howard hat zu viel in seinen 150 Millionen Franken teuren Streifen gepackt und sich nicht richtig entscheiden können, ob er einen Action-Film à la James Bond oder einen Volkshochschulkurs anbieten wollte. Gerade Zuschauer, die die Roman-Vorlage nicht gelesen haben, dürften bei der wilden Schnitzeljagd durch französische und britische Kirchen und Museen schnell den Faden verlieren. Kein Wunder, dass der Streifen am 16. Mai bei der Vorpremiere in Cannes durchfiel.

Vordergründig geht es in dem Religions-Thriller um die Aufklärung des Mordes an dem Chefkurator des Pariser Kunstmuseums Louvre, der eines Nachts vor dem Gemälde der "Mona Lisa" tot aufgefunden wird. Das Werk von Leonardo da Vinci führt den ermittelnden Harvard-Professor und Symbol-Experten Robert Langdon und die Verschlüsselungs-Expertin Sophie Neveu aber schnell auf die Spur einer finsteren Verschwörung der katholischen Kirche: Sie vertuscht mit allen Mitteln, dass Jesus Christus ein einfacher, sterblicher Mensch war, der mit Maria Magdalena verheiratet gewesen sei und ein Kind gezeugt haben soll. Diese zentrale Aussage des Buches wird im Film seltsam verwässert.

Verwässerte Botschaft

Langdon, der die "grösste Verschleierungsaktion in der Geschichte der Menschheit" aufdeckt, wird im Film durchaus als Katholik charakterisiert, der die Botschaft Jesu ernst nimmt. Auch das "Opus Dei" wird im Film differenzierter behandelt, als es die aufgeregte Diskussion der vergangenen Monate erwarten liess. Der Albino-Mönch Silas, der sich mit Geissel und Bussgürtel quält, im Auftrag des "Werkes Gottes" das geheime Wissen um Maria Magdalena vernichten soll und dafür über Leichen geht, wird weniger als Monster dargestellt, sondern vielmehr als furchtbar verstörtes Individuum.

Der Pariser Polizeichef Bezu Fache, der ebenfalls dem Opus angehört, ist ein Idealist, der von einem Erzbischof betrogen wird. Und letztlich wird die Verschleierungsaktion nicht dem Opus Dei als ganzem, sondern einem kleinen ge-

Editorial

In grossen Fussstapfen. – Wenn an Christi Himmelfahrt Papst Benedikt XVI. seine Polenreise beginnt, startet die erste selbst bestimmte Auslandreise seines Pontifikats, die nicht vom grossen Vorgänger in die Agenda aufgenommen worden war.

Und doch steht sie völlig im Zeichen Johannes Paul II., denn der deutsche Papst hat Orte und Symbole durchgängig so ausgesucht, wie sie wohl auch sein Vorgänger gewählt hätte. Das beginnt mit dem Eröffnungsgottesdienst auf dem Pilsudski-Platz in Warschau, dem Ort, wo der polnische Papst 1979 seine historische Reise begann, die am Anfang der Entwicklung stand, die zur friedlichen Revolution in den Ländern des Ostblocks führte.

Es folgen weitere mit der Biographie Johannes Paul II. verbundene Orte: Das Marienheiligtum Tschenstochau, dessen Schwarze Madonna im Kriegsrecht Schutzpatronin der Gewerkschaft Solidarnosc war, der Wojtyla-Geburtsort Wadowice, dessen persönlicher Lieblingswallfahrtsort Kalwaria Zebrzydowska, in Krakau die Wawel-Kathedrale und der Blonie-Park sowie das moderne Heiligtum der Göttlichen Barmherzigkeit in Lagiewniki.

Das Besuchsprogramm ist ganz offensichtlich eine einzige grosse Hommage an Johannes Paul II. Was ganz logisch ist. Ein Jahr nach dem Tod ihres geistlich-moralischen Führers ist Johannes Paul II. für die Mehrheit der Polen nach wie vor die höchste moralische Autorität.

Nach einer von der polnischen katholischen Nachrichtenagentur KAI in Auftrag gegebenen Umfrage meinen nur 29 Prozent der Polen, Joseph Ratzinger habe eine ebenso grosse Autorität wie sein Vorgänger, während 50 Prozent der mehr 1.000 Befragten dem polnischen Papst den Vorzug geben. Fast 92 Prozent der befragten Polen bezeichnen Johannes Paul II. als moralische Autorität, während immerhin 61 Prozent dies auch Benedikt XVI. zubilligen. Nur elf Prozent wünschen, dass dieser eine andere Nationalität hätte.

Walter Müller

heimen Zirkel von Bischöfen und Kardinälen zugeschrieben. Bemerkenswert, dass auch der direkte Widerpart des "Opus Dei", der Wissenschaftler Leigh Teabing, nicht besser wegkommt: Auch er geht über Leichen bei dem Versuch, das Geheimnis um Maria Magdalena aufzudecken und damit die Macht der katholischen Kirche zu brechen. Zu viel der Aufregung also um einen Film, der trotz aller Mängel unterhaltsam ist. Das liegt vor allem an der schauspielerischen Leistung von Tom Hanks, der die Neugier und den Wissensdurst des Wissenschaftlers Robert Langdon gut ins Szene setzt. Auch der zart und geheimnisvoll wirkenden Audrey Tautou gelingt es, die aufregende Entwicklung der Sophie von einer Wissenschaftlerin zur letzten Nachfahrin der Maria Magdalena überzeugend darzustellen. (kipa)

"Vielleicht ist das Ganze ja ein Komplott des Heiligen Geistes"

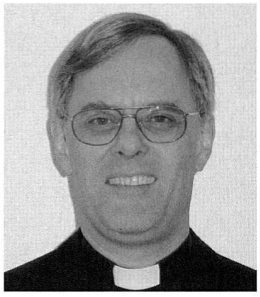
Beat Müller über den Film "The Da Vinci Code"

Mit dem Sprecher von Opus Dei Schweiz sprach Josef Bossart

Zürich. – "Ein Komplott des Heiligen Geistes", um die Christen aus ihrer Reserve zu locken, vermutet Beat Müller, Sprecher von Opus Dei Schweiz. Er hat sich die Verfilmung von Dan Browns "The Da Vinci Code" für Kipa-Woche angesehen.

Dan Browns Buch "The Da Vinci Code" (deutscher Titel: "Sakrileg") wirft man vor allem vor, Fakten und Fiktion unstatthaft zu vermengen. Kann man von Ron Howards Verfilmung dasselbe sagen?

Beat Müller: Der Film folgt den Thesen des Buches, er vermeidet bloss ein paar der peinlichsten Irrtümer Browns. Im Übrigen setzt er vor allem auf Emotionen: Kirche und Opus Dei erscheinen als rundum verachtenswert.



Beat Müller (Bild:zvg)

Die ersten Kritiken sprechen davon, dass im Film weniger die römisch-katholische Kirche, sondern insbesondere das Opus Dei schlecht weg kommt. Teilen Sie diesen Eindruck?

Müller: Zunächst: Das Opus Dei ist Teil der katholischen Kirche. Im Übrigen stimmt es, dass es noch grotesker verzeichnet wird als im Buch, so extrem, dass ich manchmal fast lachen musste. Dass die Produzentin Sony-Picture dies nötig hatte, kann ich mir nur aus kommerziellen Sorgen erklären: Sie merkte, dass der Film bloss mittelmässig war, und griff deshalb in eine tiefere Schublade, um das Manko zu kompensieren: Es müssen weit über 125 Millionen Dollar eingespielt werden! Die Sony hat um des Profits willen ihren eigenen Ehrencodex missachtet.

Müssten Sie in zwei Sätzen eine Kürzestkritik des Films machen - wie würde sie lauten?

Müller: Der Film versucht sich, so eng wie möglich an die Buchvorlage zu halten, und gerade das wird ihm zum Verhängnis, denn die endlosen Belehrungen Teabings und Langdons lassen sich filmisch nicht befriedigend umsetzen. Zudem hat ein Zuschauer, der das Buch nicht auswendig kennt, im Lauf der zweieinhalb Stunden immer mehr Mühe, der sprunghaften Entwicklung des Films zu folgen.

Befürchten Sie durch Buch und Film ernsthaften Schaden für Kirche und/oder Opus Dei? Oder meinen Sie im Gegenteil, dass die ganze Angelegenheit in unserer schnelllebigen Zeit bald einmal vergessen sein wird?

Müller: Der Film dürfte beim Anpfiff der Fussball-Weltmeisterschaft am 9. Juni bereits vergessen sein, die ist viel spannender. Länger bleiben wird jedoch die Verunsicherung und Täuschung vieler Menschen bezüglich Jesus, Kirche und auch Opus Dei, das zeigen Umfragen. Aber es sind auch schon sehr viele, die sich ernsthaft mit dem Glauben, der Kirchengeschichte und auch mit dem realen Opus Dei befassen, und das ist sehr erfreulich. Unsere Website beispielsweise verzeichnet Millionen von Zugriffen. Vielleicht ist das Ganze ja ein Komplott des Heiligen Geistes, um uns Christen aus der Reserve zu locken.

Hinweis: www.opusdei.ch

(kipa)

Namen & Notizen

Reinhard Marx. – Katholische Geistliche sollten nach Auffassung des "Sozialbischofs" der Deutschen Bischofskonferenz bei Streiks oder Demonstrationen als Seelsorger an der Seite von Arbeitern sein. "Wenn ich Pfarrer wäre, würde ich mit bei sozialen Konflikten durchaus sehen lassen", sagte Marx vor Journalisten. (kipa)

Regula Strobel. – Die katholische Theologin, Mitbegründerin der feministisch-theologischen Zeitschrift "Fama", wird am 1. Juni Leiterin der neuen Fachstelle Familie und Gleichstellung des Kantons Aargau. Zuletzt arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachstelle gegen Gewalt des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Mann und Frau. (kipa)

Franz Sabo. – Im Konfliktfall Röschenz zeigte sich der suspendierte Priester bereit, den Bischof von Basel teilweise vom Amtsgeheimnis zu entbinden. Der "Basler Zeitung" sagte er, er werde den Bischof gegenüber dem Kirchgemeinderat Röschenz und "allfälligen Gerichtsorganen" von seinem Amtsgeheimnis entbinden, wenn er ihn persönlich darum bitte. (kipa)

Sabine Rüthemann. – Die 43-jährige Journalistin, Informationsbeauftragte des Bistums St. Gallen, wurde zur Vizepräsidentin der Genossenschaft Kipa gewählt. An der Generalversammlung vom 19. Mai wurde zudem **Michel Monney**, Präsident der Katholischen Kirchlichen Körperschaft des Kantons Freiburg, in den Vorstand der Genossenschaft Kipa gewählt. (kipa)

Chrysostomos. – Der Erzbischof von Nikosia wurde von einer in Chambésy bei Genf versammelten "Erweiterten Synode" wegen Krankheit und Demenz abgesetzt. Den Weg für die Wahl eines neuen geistlichen Oberhirten für Zypern wurde von den Bischöfen der Mittelmeerinsel in gemeinsamer Tagung mit den orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem geöffnet. (kipa)

Oscar Andrés Rodriguez Maradiaga. – Der Kardinal aus Honduras erhielt den "Preis Soziale Marktwirtschaft" der deutschen Fasel-Stiftung. Sie würdigte den Einsatz des 63-Jährigen für eine weltweite sozial gerechte marktwirtschaftliche Ordnung. (kipa)

Mittendrin und voll dabei

Initiativen und Angebote der Kirchen bei der Fussball-WM in Deutschland

Von Janina Müller

Bonn. – Wenn bei der Fussball-WM die ganze Welt auf den deutschen Rasen blickt, ist auch die "Kirche am Ball". Auf der gleichnamigen Webseite stellt die Deutsche Bischofskonferenz alle Initiativen und Angebote der katholischen und evangelischen Kirche rund um die WM vor. Nach dem Motto "Die Welt zu Gast bei Freunden" sollen sich Gotteshäuser und christliche Einrichtungen dem multikulturellen Besuchervolk öffnen.

So werden in den WM-Wochen deutschlandweit Themen-Gottesdienste in verschiedenen Sprachen abgehalten. Seelsorger aus den rund 480 fremdsprachigen Gemeinden wollen die Nationalmannschaften besuchen und Besichtigungstouren für die ausländischen Fussballfans begleiten. Soziale Einrichtungen unterstützen die Kommunen bei der Betreuung hilfsbedürftiger Menschen oder bieten Unterkünfte für müde Fussball-Pilger.

Auch beim Rahmenprogramm mischen die Kirchen an allen Austragungsorten kräftig mit: Von der Live-Übertragung der Spiele auf Grossleinwänden über Kicker- und Soccer-Turniere bis hin zu grossen Bühnenshows mit Musik und Podiumsdiskussionen. Bereits zum Anpfiff des Fussballspektakels ist das Kirchenteam am Ball. Im Münchner Liebfrauendom findet am Vormittag des 9. Juni ein ökumenischer Gottesdienst statt, an dem unter anderen Kardinal Karl Lehmann teilnimmt. Zum anschliessenden Begegnungsfest am Domplatz werden der deutsche Bundespräsident Horst Köhler und der Präsident des Deutschen Fussballbunds, Theo Zwanziger, erwartet.

"Fest der Völker und Kulturen"

In Hamburg feiern am ersten dortigen Spieltag Fans aus aller Welt ein "Fest der Völker und Kulturen", zu dem 10.000 Besucher erwartet werden. Mit von der Partie sind Erzbischof Werner Thissen und Bischöfin Maria Jepsen.

Im Kölner Dom-Forum wird das "Erste WM-Studio der Kirchen" mit Kreuz und Altar, Grossleinwand und Bühnenprogramm eröffnet. Fussballfans können hier feiern, finden aber auch Hilfe und Beratung im Notfall.

Zur spirituellen Orientierung ausserhalb des Fussballtempels haben die Dortmunder Kirchen einen interreligiösen Stadtplan erstellt. Die Karte führt Fussballtouristen auf der Suche nach Besinnung zu 17 Gebetsorten für Christen, Juden oder Muslime.

Hinweise auf Anliegen

Viele christliche Sozialverbände und Hilfsorganisationen nutzen die weltweite Aufmerksamkeit, um am Rande des Fussballfestivals auf ihre Anliegen hinzuweisen. So haben katholische und evangelische Jugendverbände einen Schülerwettbewerb für den Verkauf fair gehandelter Fussbälle in Leben gerufen.

Hilfswerke wie Missio und Adveniat wollen mit der "Aktion Volltreffer" während der WM auf das Schicksal von Kindersoldaten aufmerksam machen. Die Rote Karte für Zwangsprostitution zeigen Solwodi und Renovabis. Mit Unterschriftenaktionen und Infomaterial protestieren sie gegen eine erwartete Zunahme des Menschenhandels vor und während der WM. Somit heisst es auch für die Kirchen ab dem 9. Juni: Jetzt geht's los.

Hinweis: www.kirche-am-ball.de

(kipa)

Glaube und Fussball. *– "Fussball-WM: Wo Gott mitspielt" heisst die neueste Nummer von "4telstunde", die bisher in 650.000 Exemplaren ausgeliefert wurde. Es würden weitere Exemplare der Verteilzeitung gedruckt, hat die Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) angekündigt. Das Strassenmagazin verbindet Fussballthemen mit Glaube, Gott, Bibel und Kirche. Es ist die 7. Ausgabe von "4telstunde". (kipa)*

In 2 Sätzen

Sozialzeitausweis. – Eine Wegleitung der Kirchen zum Schweizerischen Sozialzeitausweis liessen die Schweizer Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund erarbeiten. Damit soll bei den Verantwortlichen für Freiwilligenarbeit in Kirchen und kirchennahen Organisationen die Aufmerksamkeit für den Sozialzeitausweis erhöht werden. (kipa)

Ökumene. – Der russisch-orthodoxe Metropolit Kirill von Smolensk und Kaliningrad unterstrich nach einem Treffen mit Papst Benedikt XVI. die gemeinsame Verantwortung der Kirchen für Europa. Katholiken und Orthodoxe müssten zusammenarbeiten, um Europa die christlichen Wurzeln zurückzugeben, sagte der "Aussenminister" des Moskauer Patriarchats in Rom vor Journalisten. (kipa)

Straffere Strukturen. – Das Parlament der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Bern verabschiedete eine Teilrevision ihrer Verfassung. Diese strafft die Strukturen von Legislative und Exekutive, namentlich wird die Vertretung der Fremdsprachigen in der Synode verbessert, die Synode von 98 auf 74 Sitze verkleinert und die Zusammensetzung der Exekutive neu formuliert. (kipa)

Neuer Freiburger Rektor. – Als erster Theologe seit 36 Jahren wird der 62-jährige Dominikanerpater Guido Vergauwen voraussichtlich ab 2007 neuer Rektor der Universität Freiburg (Schweiz). Die Plenarversammlung der Professoren schlägt dem Senat den derzeitigen Vize-Rektor als einzigen Kandidaten für die Nachfolge von Urs Altermatt vor; die von der Regierung zu bestätigende Wahl durch den Senat erfolgt am 3. Juli. (kipa)

28.000 Unterschriften. – Die Unterstützung für den Erhalt des Untergymnasiums im Kloster Disentis erhält kräftigen Rückenwind. Die Gegner der von der Bündner Regierung beabsichtigten Schliessung übergaben Regierungspräsident Claudio Lardi 28.000 Unterschriften (bei einer Einwohnerzahl Graubündens von 187.000); die unter dem Titel "Kernprogramm Bündner Schule 2010" von der Regierung angestrebte Schulreform würde die Schliessung des Untergymnasiums Disentis bedeuten. (kipa)

Zeitstriche

Wie viele? *– Im Irak ist jeder "Tag blutiger als der andere". Allein am Sonntag, 14. Mai zählte man 40 Tote und über 80 Verletzte. Ursache waren ein Attentat auf das US-amerikanische Camp Victory in der Nähe des Flughafens von Bagdad, die Explosion einer Bombe gegen eine britische Patrouille bei Bassora im Südirak, zwei weitere Bomben gegen Polizeipatrouillen in Ost- und Nordbagdad sowie ein Anschlag in Nordbagdad gegen eine Wagenkolonne des Aussenministers Hoshyar Zebari. Karikatur von Kroll, erschienen in "Le Soir", Brüssel. (kipa)*

Gründer der Legionäre Christi gemassregelt

Rom. – Der Heilige Stuhl hat dem Gründer der Legionäre Christi, Pater Marcial Maciel Degollado, nach Vorwürfen sexuellen Missbrauchs die Weisung erteilt, keinen öffentlichen priesterlichen Dienst mehr auszuüben. Der 86-Jährige solle künftig "ein Leben zurückgezogen in Gebet und Busse" führen, heisst es in einem am 19. Mai publizierten Vatikan-Communiqué. Mit Rücksicht auf das hohe Alter und den schlechten Gesundheitszustand des Geistlichen wolle die Glaubenskongregation auf einen kanonischen Prozess verzichten, wird das gewählte Vorgehen begründet. Dem Gründer der Legionäre Christie war vorgeworfen worden, in den 40er, 50er und 60er Jahren Seminaristen missbraucht und einigen von ihnen die Absolution für gemeinsam begangene sexuelle Handlungen erteilt zu haben. Eine Untersuchung angeordnet hatte noch vor seiner Wahl zum Papst Kardinal Joseph Ratzinger. (kipa)

Missionsminister erstmals aus Indien

Von Johannes Schidelko, Rom

Rom. – Mehr als ein Jahr hat sich Benedikt XVI. mit seiner ersten grossen Personalveränderung an der Kurie Zeit genommen. Ausser der Nachbesetzung des freigewordenen Chefsessels der Glaubenskongregation mit dem US-Amerikaner William Levada ist die Berufung des Inders Ivan Dias an die Spitze der Missions-Kongregation seine erste grosse Ernennung in der Kurie.

Der 70-jährige Kardinal von Bombay ersetzt dort den Süditaliener Crescenzio Sepe (62), der seinerseits in Neapel in Nachfolge des wiederholt in die Schlagzeilen geratenen Erzbischofs Michele Giordano (75) antritt.

Wie bereits bei seinem Konsistorium im März, bei dem gleich drei Asiaten zu Kardinälen wurden, hat der neue Papst erneut die Kirchen-Rolle des Riesenkontinents unterstrichen. Zwar war Dias lange Jahre als Vatikan-Diplomat tätig, aber seit 1997 leitet er sein Heimatbistum Bombay.

Rückkehr als "Roter Papst"

Er gilt als Mann, der Fähigkeiten als Diplomat und Manager mit besonderem Gespür für Spiritualität verbindet. Als Botschafter des Papstes in Westafrika, in Südkorea und in Albanien, durch seine Nuntiatur-Tätigkeit in einem Dutzend weiterer Staaten sowie durch seine Zuständigkeit im Staatssekretariat für den Ostblock, für China und Vietnam kennt er viele Themen und Probleme, für die er künftig direkt zuständig ist.

Zudem hatte sich Dias auch von Bombay aus immer wieder im Vatikan profiliert, etwa als Ko-Präsident der Bischofssynode von 2001. Schon beim Konklave von 2005 vermutete daher mancher, der Inder könnte als Papst nach Rom zurückkehren. Nun kommt er als "Roter Papst" zurück – wie der Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker genannt wird.

Ende der Kurienlaufbahn Sepes

Nicht weniger Aufmerksamkeit als die Berufung des Inders fand die Versetzung von Sepe nach Neapel. Der quirlige Süditaliener war 30 Jahre lang am Vatikan tätig und machte rasant Karriere. Voll sein Organisationstalent einsetzen konnte Sepe als Generalsekretär für das Heilige Jahr 2000. Danach übernahm er zur Überraschung mancher keine Administrativaufgabe, sondern wurde Chef der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Künftig wird er sich um die Vorstädte im Umland von Neapel kümmern, um Arbeitslosigkeit, Drogen, Armut und soziale Missstände. (kipa)

Daten & Termine

25.-28. Mai 2006. – Der Besuch von Papst Benedikt XVI. in Polen wird Deutsche und Polen nach Einschätzung des polnischen Kardinal-Primas Jozef Glemp einander näher bringen. Die Visite biete eine Gelegenheit für "stärkeres gegenseitiges Wohlwollen zwischen den beiden Nachbarvölkern", sagte Glemp der Warschauer Zeitung "Zycie Warszawy". Die Gläubigen wüssten es zu schätzen, dass der aus Deutschland stammende Papst in das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Warschau kommen und das von den Nationalsozialisten auf polnischem Boden errichtete einstige KZ Auschwitz besuchen werde. Die Polen würden Benedikt XVI. ebenso herzlich empfangen wie seinen Vorgänger Johannes Paul II., fügte Glemp hinzu. Benedikt XVI. wird bei dem Besuch im Geburtsland seines Vorgängers sechs Orte besuchen: Warschau, den Marienwallfahrtsort Tschenstochau, Krakau, Wadowice (Geburtsort von Johannes Paul II.), den Wallfahrtsort Kalwaria Zebrzydowska und die Gedenkstätte des einstigen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. (kipa)

25.-28. Mai 2006. – Mit einem Friedensfest wird der vor 25 Jahren erfolgtren Gründung des Vereins Friedensdorf gedacht, der seit 1997 seinen Sitz im freiburgischen Broc hat. Hervorgegangen ist es aus einem Projekt der Jugendverbände Blauring und Jungwacht im Sommer 1981 im Bruderklausen-Ort Flüeli-Ranft. Heute engagiert sich das Friedensdorf mit dem Angebot "Jugendliche für Gewaltfreiheit" vor allem in der Arbeit mit Schulklassen und Jugendgruppen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

gastfreundlichen Dominikanerinnenhaus Bethanien in St. Niklausen (OW) statt. Mehr als sechzig kirchlich engagierte Personen aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz nahmen daran teil.

Im Anschluss an die Ausführungen von Abt Martin Werlen beleuchtete Prof. Dr. Manfred Belok, Pastoraltheologe in Chur, das religionsfreundliche, aber akirchliche gesellschaftliche Umfeld der Pfarrei. Zwei weitere Hauptreferate befassten sich mit dem Wesen der Eucharistie: Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel, ging den Begriffen «Opfer – Mahl – Gedächtnis – Communio» nach, während Prof. Dr. Martin Klöckener, Liturgiewissenschaftler in Freiburg, die liturgietheologischen Grundlagen der Eucharistie darlegte. Viel Beachtung fanden auch die Kriterien zur «Qualitätssicherung» der Gemeindemesse, die Peter Spichtig, Leiter des LI, präsentierte. In Gruppen-Workshops konnten einzelne Fragen weiter vertieft und konkretisiert werden.

Nahrung auf je persönlichen Wegen

Besonders kritisch setzte sich Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Fundamentaltheologin in Chur, mit den Thesen von Abt Martin Werlen auseinander. Sie plädierte dafür, die Pfarreien, wo immer es möglich ist, bestehen zu lassen und sie als sonntägliche Eucharistiegemeinschaften zu bewahren. Die Eucharistie sei ein ekklesialer Vollzug, aber für die Christinnen und Christen gleichzeitig auch Nahrung auf ihren je persönlichen Wegen. Es gelte, die «Wenigen» wertzuschätzen, die am Ort miteinander Kirche sind. Durch die Verlagerung der sonntäglichen Eucharistiefeier in grössere Einheiten würden Lebenswirklichkeit und Eucharistievollzug der Gemeinden auseinander fallen.

Höhepunkt kirchlichen Lebens

Obschon zum Teil gegensätzliche Standpunkte vertreten wurden, herrschte an der Tagung eine gute, anregende Atmosphäre. In einem Punkt war man sich weitgehend einig: «Die Kirche lebt von der Eucharistie» (Johannes Paul II.). Sie darf sich darum für die notwendigen Schritte in die Zukunft nicht nur von finanziellen und strukturellen Sachzwängen leiten lassen, sondern muss in erster Linie dafür sorgen, dass die Eucharistie Höhepunkt und Quelle kirchlichen Lebens sein und bleiben kann (SC 10). Dazu ist eine intensive Eucharistiekatechese in den Pfarreien nötig. Die kirchlichen Vollzüge Liturgie (Eucharistie) und Diakonie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Ausserdem ist über die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt weiter zu diskutieren.

Die Organisatoren planen eine jährliche Werkwoche. Die nächste findet zum Thema «Liturgie und Familie» vom 2. bis 5. Oktober 2006 in Schwarzenberg (LU) statt.

Josef-Anton Willa

BERICHTE

SOLIDARISCH GLAUBEN UND HANDELN

Partnerschaftliches Verhalten in Taiwan wird auf verschiedenen Ebenen und auf unterschiedliche Weise gelebt und zum Ausdruck gebracht.[1]

...in der Familie

In Taiwan gibt es in Bezug auf Partnerschaft ein Grundmuster, das von Europäern nicht leicht verstanden wird. Wenn z. B. ein Ehepartner krank ist, redet der andere Partner nicht in einer Sprache, die Mitleid, Verständnis und Sorge ausdrückt. Im Gegenteil braucht er eine Sprache, die von aussen gesehen sehr unhöflich erscheint: «Warum bist Du so krank? Du machst mir so nur Probleme? Du könntest besser aufpassen; Du bist selbst schuld...» usw. Der taiwanesische Partner versteht dies aber genau umgekehrt, nämlich als eigentliche Sorge. Die unhöfliche Sprache verdeckt die eigentliche besorgte und anteilnehmende Haltung im Herzen des andern. Es wird also nach aussen das Gegenteil von dem gesagt, was jemand tatsächlich meint. Man zeigt nicht, was man wirklich fühlt. Ein ähnliches Muster erkennt man, wenn auf kleine Kinder mit groben Bezeichnungen, wie z. B. «kleiner Teufel», «dreckiger Hund» hingewiesen wird. Man meint genau das Gegenteil und drückt mit solchen «groben» Worten die verborgene Freude, Liebe oder Intimität gegenüber dem Kind aus.

Dass Kinder sehr viel gelten wird auch dadurch ausgedrückt, dass sie oft der Bezugspunkt sind, wenn man über Familienmitglieder redet. Eine Frau meldet sich z. B. so am Telefon: «Ich bin die Mutter von Syau Ling» (Name ihre Tochter). Oder wenn sie über ihren Mann spricht, wird sie sagen: «Der Vater von Syau Ling hat kürzlich ein Haus gekauft.»

Dass Taiwanesen/Taiwanesinnen nicht oder nur indirekt zeigen, was sie fühlen, kommt z. B. sehr deutlich in Situationen zum Ausdruck, in denen sich Familienmitglieder über lange Zeit nicht mehr gesehen haben und sich wieder begegnen. Sie umarmen sich nicht. Eine Mutter wird jemanden andern bei der Hand nehmen und zu dieser Person ihre übergrosse Freude über die Rückkehr ihrer Tochter ausdrücken: «Schau, sie ist zurückgekommen und wie gut sie aussieht!» In der Öffentlichkeit bleibt man auf Distanz.

Edith Chen Pi-ju Bachmann ist Taiwanesin und lebt seit 1996 in der Schweiz. Sie gibt Kurse für chinesische Kalligrafie in Zürich und Luzern und hält Vorträge und Kurse an verschiedenen Ausbildungsstätten über den Buddhismus, über die Stellung der Frau im früheren und heutigen China, über Geboren werden und Sterben in andern Kulturen, besonders im chinesischen Kulturraum.

[1] In der SKZ 174(2006) Nr. 10 vom 9. März erschien ein Artikel mit dem Titel «Mission als Wesen der Kirche» im Zusammenhang mit der vom Schweizerischen Katholischen Missionsrat SKM herausgegebenen Handreichung «Ich habe das Elend meines Volkes gesehen… und jetzt geh!».
Im Anschluss daran und im Hinblick auf die Tagung «Mission als weltweite Solidarität» vom 20. Oktober 2006, auf die wir zu einem späteren Zeitpunkt hinweisen werden, erscheint eine Artikelserie zu den vier in der Handreichung genannten Kriterien: Spirituell verwurzelt, Dialogisch, Partnerschaftlich, Sachgemäss. Die erwähnte SKM-Broschüre kann bezogen werden bei: Schweizerischer Katholischer Missionsrat SKM, Martin Bernet, Telefon 026 425 55 70, E-Mail martin.bernet@missio.ch.

…im Berufsleben

Im Bereich des Berufslebens wird weder die Frau noch der Mann im «Schlepptau» ihres Partners bzw. ihrer Partnerin sein. Eine verheiratete berufstätige Frau wird als Berufstätige mit ihrem ursprünglichen Familiennamen angesprochen: Frau Chen (Name ihres Mannes) wird mit «Lehrerin Wang» (ursprünglicher Familienname) angesprochen. Zu einem Geschäftsessen werden nur jene Frauen bzw. Männer gehen, die tatsächlich die Träger/Trägerinnen des Geschäfts sind, d.h. ohne ihre jeweiligen Ehepartner. In der geschäftlichen Öffentlichkeit existieren Frauen und Männer immer unabhängig von ihrer Partnerschaft: «Ich bin ich selbst» und nicht in einer «Abhängigkeit».

…im Staat

Die zwischenstaatliche Partnerschaft ist für Taiwan eine Angelegenheit jüngeren Datums. Taiwan konnte bis zu den 60er Jahren aus eigener Kraft kaum andere Staaten finanziell unterstützen, weil es selbst ein Entwicklungsland war. Nachdem es durch die Phase eines Schwellenlandes zu einem Land der ersten Welt geworden war, begann das Land – schon in der Phase als Schwellenland – mit vielen Projekten in andern Kontinenten Entwicklungszusammenarbeit zu leisten, dies vor allem im Bereich der Landwirtschaft und des Kleingewerbes.

Das Grundmuster war und ist – geschichtlich verstehbar – nicht in erster Linie Vermittlung von Finanzen, sondern Vermittlung von Know-how durch Experten. Über staatliche Organisationen vermitteln taiwanesische Experten Know-how an die lokale Bevölkerung. Dabei wird in einem Partnerland den vorhandenen Ressourcen – Personal, Produkte, Material usw. – Rechnung getragen und auf Grund dieser Ressourcen Neues erarbeitet oder Bestehendes weiter entwickelt. Die Frage steht im Vordergrund: was können wir zusammen mit den lokalen Partnern unter den gegebenen Umständen tun und wie können wir bestimmte Ziele erreichen. Die Experten «belehren» also nicht als unbeteiligte Zuschauer, sondern erarbeiten Projekte in konkreter enger Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung. Dies ermöglicht es, die lokalen Ressourcen zu nutzen und den lokalen Bedingungen und ihrem entsprechenden Standard Rechnung zu tragen, also z.B. angepasste Technologie und Methoden zu fördern und weiter auszubauen.

Edith Chen Pi-ju Bachmann

ASSISI: POP TRIFFT POMP

Assisi ist bei Schweizer Firmreisenden beliebt. Nun ist es wieder soweit – ob in den Osterwochen, über Pfingsten oder Auffahrt, die Schweizer ergiessen sich wieder in das Städtchen. Es nähren sich die Meldungen, dass die Schweizer Firmreisenden in Assisi aber nicht mehr so beliebt sind. Betrunkene und lärmende Jugendliche, dazu Leiter, die nicht fähig oder willig sind, sich in einer Weise mit ihnen abzugeben, dass dies nicht passiert (siehe auch Niklaus Kusters Beitrag in SKZ 173 [2005], Nr. 21, S. 434 f.).

Ich bin Jugendarbeiter in der Pfarrei St. Katharina Zürich Affoltern, welche seit Jahren mit den Firmlingen nach Assisi fährt und damit ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht hat. Ich war letztes Jahr das erste Mal dabei. Die Woche war ausserordentlich in ihrer Tiefe und in ihrer Wirkung auf eine echte Gemeinschaft, die Reise war für alle ein Geschenk.

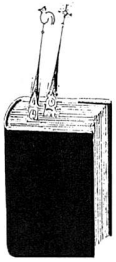
Ich kann die Kritik nachvollziehen, sie deckt sich in Vielem mit meinen eigenen Beobachtungen. Wir mussten uns sogar um eine spitalreife Jugendliche und ihre überforderten Freunde/Freundinnen einer anderen Zürcher Gemeinde kümmern, deren Leiter nirgends aufzufinden waren. Viel gäbe es zu Verantwortlichkeit von Leitern, Jugendarbeitern und auch Hotelleitungen zu sagen. Ich möchte hier jedoch noch auf eine ganz andere Seite des Problems hinweisen:

Es ist die Frage, ob die seelische Verkümmerung, die sich bei Jugendlichen als das beschriebene destruktive Verhalten zeigt, nicht ihren Spiegel darin findet, was die Kirche mit der Lehre des hl. Franziskus getan hat.

Ist es nicht gerade der Po(m)p, die Ausrichtung auf die Massenkompatibilität (allen voran bei Santa Maria degli Angeli), die Entfremdung von der Einfachheit und der Natur, welche dieses Verhalten wenn nicht auslöst, so doch wenigstens mitgestaltet? In diesem Sinn, und ich meine dies nicht als Schuldzuweisung, sondern als Anregung zu Selbstreflexion, trägt die Kirche an diesem bemangelnswertem Zustand der Jugend Mitverantwortung; und Assisi, mit seinem Beispiel, wie naturverbundene, ja natürliche Spiritualität mit kirchlichen Prunkbauten und Reliquienverehrung überdeckt wird, zusammen mit den Einwohnern, welche neben Franziskus' Zeichen «Tau» (was Schutz bedeutet) Plastikwaffen in allen Formen und Grössen verkaufen, dieses Assisi ist schlussendlich ein Paradebeispiel für sinnlose Vermarktung, Dogmatisierung und Entfremdung von Spiritualität.

Assisi und der Kirche wird – nicht ausschliesslich, aber auch – mit dem deplatzierten Verhalten der Jugendlichen ein Spiegel der eigenen Deplatziertheit vorgehalten (und umgekehrt den Jugendlichen im gemeinsamen Gespräch über Sinn und Unsinn einer solchen Vermarktung). Dies ist eine Chance, die alle involviert, Jugendliche, Kirche, Franziskaner, Geschäftseigentümer, Einwohner von Assisi – wenn man lernt, Verantwortung nicht in Form von Vorwürfen, Schuldzuweisung und Empörung abzuschieben, sondern sie wahrzunehmen, den Blick zu weiten, sich grösseren Zusammenhängen zu öffnen, sich auf das Wesentliche zu besinnen und von da aus Visionen zu entwickeln – kurz, gemeinsam Eigenverantwortung zu übernehmen. Das ist auch der eigentliche innere Fokus unserer Firmreise, und die teilnehmenden Jugendlichen zeigen auch immer wieder, dass sie dies können. Assisi, mit all seiner ihm innewohnenden Diskrepanz, eignet sich sehr gut als vielschichtiges Erfahrungs- und Lernfeld.

Martin Schmid



Das politische Europa wächst – und mit ihm der Bedarf seitens der christlichen Kirchen, die eigenen Aufgaben dabei zu reflektieren. Wie diese Reflexion in ökumenischer Absicht aussehen könnte, zeigt das neue Buch «Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im grösseren Europa».

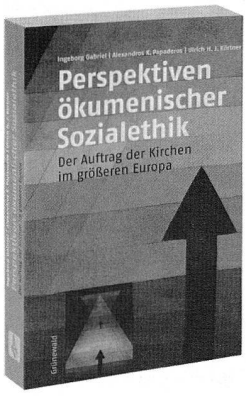
reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Sozialethik ökumenisch

Stefan Gruden

Der Auftrag der Kirchen in Europa zugunsten eines Zusammenlebens in Frieden und Gerechtigkeit müsse – so die leitende Hintergrundannahme des vorliegenden Buches – in «ökumenischer Verbundenheit» ausgeführt werden. Über die gemeinsame Sozialverkündigung der letzten Jahre hinaus bedürfe es hierzu aber einer vertieften interkonfessionellen sozialethischen Grundlagenreflexion. Diese in ersten Schritten zu leisten sowie weiter anzuregen ist das eigentliche Ziel dieses ökumenischen Buchprojekts, an dem neben der Wiener Sozialethikerin Ingeborg Gabriel auf katholischer und dem ebenfalls in Wien lehrenden Systematiker Ulrich H. J. Körtner auf evangelischer Seite mit Alexandros K. Papaderos, Generaldirektor der Orthodoxen Akademie Kretas, auch ein Vertreter der ostkirchlichen Tradition mitgearbeitet hat.



Die Einsicht, dass ökumenische Bemühungen die konfessionellen Unterschiede nicht hinter sich lassen sollten, sondern diese gerade zur Voraussetzung haben und so Ökumene nur multiperspektivisch möglich ist, prägt die Konzeption des Buches. Zu diesem Zweck haben die Autoren nach einer gemeinsamen, leider sehr knappen Einführung in jeweils einem eigenen Teil Gelegenheit, die sozialtheoretischen Einsichten, das sozialpolitisch-diakonische Engagement oder eben – wie es der Titel eigentlich erwarten liesse – die sozialethische Reflexionsarbeit der eigenen Tradition darzustellen und dem interkonfessionellen Verstehen zu erschliessen. In ihrem Abschnitt schafft es Gabriel beispielsweise, dem nichtkatholischen Interessierten neben den grundlegenden Prinzipien katholischer Soziallehre vor allem auch die normierende Funktion der lehramtlichen Sozialverkündigung auf eine kritisch-selbstbewusste Weise näher zu bringen. Während so immer auch die Institution Kirche den Hintergrund abgibt, vor dem sozialethische Reflexion aus katholischer Perspektive entwickelt werden will, sieht Körtner in seinem Abschnitt nach einer knappen Darstellung evangelischer Soziallehre seit der Reformation in der aus einem lutherisch-paulinischen Rechtfertigungsverständnis gewonnenen Verantwortung jedes einzelnen Christenmenschen den Ausgangs- und ständigen Ausrichtungspunkt sozialethischen Nachdenkens und diakonischen Einsatzes.

Nicht zuletzt an Papaderos' Ausführungen zu «Aspekte(n) orthodoxer Sozialethik» sieht man schliesslich den Reichtum, aber auch die Schwierigkeiten des vorliegenden Bandes. Der Leser erfährt viele sowohl theologische als auch mentalitätsgeschichtliche Einzelheiten, die für das gegenseitige Kennenlernen auf dem Weg hin zu einer ökumenisch ausgerichteten Sozialethik hilfreich sind. Interessiert an orthodoxer Sozialethik, wird man bei der Lektüre dieses Abschnittes aber schnell einmal enttäuscht. Papaderos handelt kaum davon – und kann auch erklären, wieso: (Sozial-)Ethik hat im orthodoxen Bereich nur eine zögernde Entfaltung erlebt und als Reflexionswissenschaft, die sie nun einmal ist, nie denselben Stellenwert erfahren wie in den Kirchen westlicher Tradition. So kann die Orthodoxie zwar auf ein reiches, vor allem patristisch inspiriertes Gedankengut zurückgreifen, wenn es um den tätigen Einsatz der Kirche oder des einzelnen Christenmenschen geht. Aber obwohl natürlich auch Diakonie auf eine gelingende Sozialität abhebt, ist sie noch keine Ethik. Dasselbe gilt auch für das sozialpolitische Engagement der Kirchen sowie für kirchliche Stellungnahmen zu sozialen Themen.

Wenn das Buch «Sozialethik» schon im Titel führt, hätte ihm mit Sicherheit ein Schlusskapitel gut getan, in dem solche begrifflichen und theoretischen Unebenheiten hätten aufgegriffen werden können. Ein Schlusskapitel aber auch, in dem Raum gewesen wäre, um anzudenken, was von Körtner in seinem Beitrag angemahnt wird: dass nämlich Sozialethik in ökumenischer Perspektive, die nicht einfach alle konfessionellen Unebenheiten auf ein harmloses Niveau herunternivelliert, ebenso wie eine ökumenische Theologie einer Theorie der Ökumene bedarf, die kritisch über Einheit und Differenz nachzudenken wüsste.

Für ein Erstes gilt es jedoch, die jeweiligen christlichen Partnerkirchen samt ihren im weiten Sinn sozialtheoretischen Traditionen kennenzulernen. Hierzu liefert das vorgestellte Buch allemal hilfreiches Material.

Ingeborg Gabriel, Alexandros K. Papaderos, Ulrich H.J. Körtner: Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im grösseren Europa. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2005. 320 Seiten. Fr. 34.80.

Stefan Gruden ist Assistent am Institut für Sozialethik am Theologischen Seminar der Universität Zürich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Gründung eines Rates der Religionen – Meilenstein auf dem Weg zu Dialog und religiösem Frieden

Nach anderthalbjähriger Vorbereitung ist heute der Rat der Religionen gegründet worden. Dem Rat gehören Spitzenvertreter der Schweizer Landeskirchen, der Juden und der Muslime an. In Bern unterzeichneten sie in einem feierlichen Akt das gemeinsam erarbeitete Mandat. Der Rat der Religionen wird als Dialogplattform zwischen Verantwortlichen der Religionsgemeinschaften sowie als Ansprechpartner für die Bundesbehörden dienen.

Novum und Meilenstein

Die Gründung des Schweizerischen Rates der Religionen (Swiss council of religions: SCR) stellt sowohl ein Novum als auch einen Meilenstein dar. Ein Novum für die Schweiz ist das Gremium von seiner Zusammensetzung und seinem Zweck her: Von ihren Gremien gewählte und mandatierte Personen aus den Leitungen der Kirchen und Religionsgemeinschaften werden sich regelmässig zum gegenseitigen Austausch treffen. Ein Meilenstein ist die Gründung des SCR, weil sie auf nationaler Ebene für den Prozess der Verständigung und des Dialogs zwischen den Kirchen und Religionsgemeinschaften als Ganzes Vorbildcharakter hat.

Neue religiöse Landkarte

Die religiöse Landkarte der Schweiz und die Funktion von Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Gesellschaft haben sich stark verändert. Noch vor 30 Jahren bezeichneten sich über 90% der Schweizerinnen und Schweizer als einer der drei christlichen Landeskirchen zugehörig. Dieses Bild hat sich im Zuge von Globalisierung und weltweiter Migrationsbewegungen gewandelt. Die Schweiz ist zu einem Raum geworden, in dem Menschen aus verschiedensten Kulturen und Traditionen mit unterschiedlichen Wertesystemen zusammenleben – eine gemeinsame Herausforderung im Hinblick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das friedliche Zusammenleben.

Ziele und Mandat

Mit der Schaffung eines Schweizerischen Rates der Religionen verbinden die beteiligten Kirchen und Religionsgemeinschaften folgende Zielsetzungen:

- einen Beitrag zum Erhalt und zur Förderung des religiösen Friedens in der Schweiz,
- die Verständigung unter den Teilnehmenden über gemeinsame Anliegen,
- die Vertrauensbildung zwischen den Religionsgemeinschaften,
- den Dialog zu aktuellen religionspolitischen Fragestellungen,
- eine Ansprechmöglichkeit für Bundesbehörden in diesen Fragen.

Zusammensetzung und Geschichte

Der SCR setzt sich aus leitenden Persönlichkeiten der drei Landeskirchen und der jüdischen Gemeinschaften und muslimischen Organisationen zusammen, die von ihren Institutionen oder Organisationen mandatiert sind. Initiator und erster Vorsitzender des SCR wird Pfarrer Thomas Wipf, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Wipf hatte die Idee zur Schaffung eines Rates der Religionen lanciert. Am Vorabend des Irak-Krieges vor drei Jahren fand auf Initiative des SEK im Berner Münster zum ersten Mal eine Friedensfeier mit Vertretern der drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam statt. Daraus entstand die Idee, einen Ort der regelmässigen Begegnung und des Gesprächs zu schaffen – ganz im Zeichen der gemeinsamen Verantwortung der Landeskirchen und Religionsgemeinschaften zum Erhalt und zur Förderung des religiösen Friedens in der Schweiz.

Gesichtspunkte der Mitglieder

Mit dem SCR sei den politischen Behörden unseres Landes nun ein repräsentativer Gesprächspartner gegeben, der jede religiöse Frage allgemeiner Ordnung kompetent behandeln könne, meinte Alfred Donath (SIG) an der Gründungsversammlung. «Sie können auf ein Gremium zählen, das sich die Förderung und Erhaltung des religiösen Friedens in der Schweiz zum Ziel gesetzt hat, damit jeder Mann und jede Frau, unabhängig von den eigenen Überzeugungen, sich hier wohl fühlen und, falls gewünscht, die eigene Differenz leben kann – allerdings innerhalb der Grenzen der Achtung der Anderen, des Anderen.»

Die Bevölkerung unseres Landes brauche Zeit, Religionen, die nicht traditionell in unserem Land verwurzelt seien, kennen zu lernen, hielt seinerseits Fritz-René Müller (Christkatholische Kirche der Schweiz) fest. Hisham Maizar (FIDS) meinte, dass die Muslime «als Teil unserer Gesellschaft sowohl in die Pflicht als auch in die Verantwortung genommen werden möchten, um konstruktiv und effektiv auf der Grundlage von Dialog, Achtung der menschlichen Werte und gegenseitigem Respekt an der Sicherung des interreligiösen Friedens mitzuarbeiten».

Für Bischof Kurt Koch (SBK) ist der SCR auch ein öffentliches Bekenntnis dazu, «dass die Religion sehr wohl eine persönliche Angelegenheit des einzelnen Menschen ist, deshalb jedoch nicht in die Privatsphäre abgedrängt werden darf: Die Religion ist persönlich, aber nicht privat. Sie ist auch nicht staatlich, aber öffentlich». Die moralische Bedeutung des Rates der Religionen, so zeigte sich Farhad Afshar (KIOS) überzeugt, weise weit über seine faktischen Arbeitsmöglichkeiten hinaus. «Das wichtigste Ergebnis der Gründung des Rates ist die entstandene Vertrauensbildung zwischen den Religionsgemeinschaften.»

Schweizerischer Rat der Religionen

Mitglieder:

Pfarrer *Thomas Wipf,* Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), erster Vorsitzender des SCR;
Bischof Dr. *Kurt Koch,* Vizepräsident und Ökumeneverantwortlicher der Schweizer Bischofskonferenz (SBK);
Bischof *Fritz-René Müller,* Christkatholische Kirche der Schweiz;
Prof. Dr. *Alfred Donath,* Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG);
Dozent Dr. *Farhad Afshar,* Präsident der Koordination Islamischer Organisationen Schweiz (KIOS);
Dr. *Hisham Maizar,* Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen in der Schweiz (FIDS).

Das heute unterzeichnete Mandat des SCR kann auf www.sek-feps.ch heruntergeladen werden.

Bern, 15. Mai 2006

Mario Galgano, Pressesprecher und Informationsbeauftragter der SBK

BISTUM BASEL

Beauftragung zu Lektoren/Lektorinnen, Akolythen und Kommunionhelfer/Kommunionhelferinnen

Weihbischof Msgr. Denis Theurillat hat am Guthirtsonntag, 7. Mai 2006, in der Kapelle vom Priesterseminar St. Beat in Luzern die

nachfolgend genannten Theologiestudierenden zu Lektoren/Lektorinnen, Akolythen und Kommunionhelfer/-helferinnen beauftragt:
Balling Marion, von Mittelstreu (D), in Windisch (AG);
Brantschen Sofia, von Randa (VS), in Bern;
Carfagno Pietro, von Italien, in Bern;
Gut Herbert, von Reiden und Wikon (LU), in Mauensee (LU);
Heller Irma, von Horw (LU), in Freiburg;
Horvath Brigitte, von Wolfhalden (AR), in Bern;
Jäggi Mathias, von Fulenbach (SO), in Cham (ZG);
Kühne Bruno, von Vasön (SG), in Schüpfheim (LU);
Lauper Stephan, von Lohn (SO), in Windisch (AG);
Leimgruber-Zeindler Priska, von Bellikon und Herznach (AG), in Freienwil (AG);
Meier Livia, von Gunzwil (LU), in Gunzwil (LU);
Moser Simon, von Biglen (BE), in Luzern;
Pedrero Yolanda, von Lützeflüh (BE), in Sarnen (OW);
Schneider Breu Karin, von Elm (GL) und Oberegg (AI), in Basel;
Stalder Andreas, von Luzern und Kriens (LU), in Ruswil (LU);
Wiegand Remo, von Oberwil (BL), in Bern.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ganz im Zeichen des PEP

Die gemeinsame Tagung des Priesterrates und des Rates der Diakone und der Laientheologinnen und Laientheologen vom 16./17. Mai 2006 im Seminar St. Beat stand diesmal ganz im Zeichen des Pastoralen Entwicklungsplanes im Bistum Basel (PEP). Das PEP-Team legte die Neufassung der Leitsätze und verschiedene wichtige Dokumente zu den Vorhaben «Pastoralräume» den Räten zur Vernehmlassung vor.

In intensiver Gruppenarbeit debattierten die Mitglieder der Räte die wichtigen Dokumente und die Leitsätze des PEP. Die Rückmeldungen im Plenum zeugten von guter Vorbereitung und dadurch qualitativer Auseinandersetzungen. Die Referierenden der Arbeitsgruppen berichteten von bewegten Diskussionen in den Gruppen, meldeten jedoch eine allgemeine und positive Zustimmung zu den Texten und Impulsen der Leitsätze. Diese seien dialogisch und kommunikativ und daher geeignet, den Glauben an Gott und das Engagement für die Welt zu vertiefen. Selbstverständlich wurden auch Kritik angebracht und Fragen aufgeworfen: Steht Bischof Kurt Koch hinter diesem Leitbild? Warum sind nicht konkretere pastorale Schwerpunkte genannt? Wie kommunizieren wir diese Dokumente in der Öffentlichkeit? Sind die Leitsätze verständlich, denn alle Getauften sind ja die Adressaten?

In verschiedenen Einzelvoten wurden sprachliche und inhaltliche Verbesserungsvorschläge eingebracht. Das PEP-Team nahm alle Vorschläge und Rückmeldungen auf und wird diese in das Dokument einarbeiten, nachdem dieses auch noch im Diözesanen Seelsorgerat Mitte Juni behandelt worden ist.

Der Vorsitzende der beiden Räte, Generalvikar P. Roland-B. Trauffer, leitete diese ausserordentlich intensive Sitzung mit grossem Geschick und konnte in der Schlussabstimmung feststellen, dass die Räte grossmehrheitlich (zwei Gegenstimmen) dem Bischof empfehlen, diese Leitsätze zur Endredaktion freizugeben.

Bischof Kurt Koch dankte den Räten herzlich für die hilfreichen Beratungen und für die gute Atmosphäre, in der diese Verhandlungen erfolgen konnten.

Die Leitsätze des Pastoralen Entwicklungsplanes

Unter dem Haupttitel «Den Glauben ins Spiel bringen…» umfasst das Leitbild zum Pastoralen Entwicklungsplan 4 Kapitel:

1. In der Welt von heute Kirche sein.
2. Uns von Gott erfüllen lassen.
3. Uns in die Sorge Gottes für die Welt hineinnehmen lassen.
4. Strukturen, Personen und Mittel auf den Auftrag ausrichten.

Die nächsten Schritte des PEP

Bis Ende Juni 2006: Vernehmlassungen abgeschlossen; Schlussredaktion beginnt.
Christkönigsfest 2006: feierliche Inkraftsetzung des Leitbildes durch Bischof Kurt Koch; Veröffentlichung des Kerndokuments.
November 2006 – April 2007: Informationsveranstaltungen für z. B. Dekanenkonferenzen und Dekanatsversammlungen, staatskirchenrechtliche Synoden und staatkirchenrechtliche Exekutiven.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *St. Mauritius Trimbach* (SO) im Seelsorgeverband Trimbach-Ifenthal-Wisen wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in SKZ Nr. 20/2006).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 16. Juni 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Das Team der ersten katholischen Jugendkirche der Schweiz

Nach einer fundierten Selektion ist das Team der ersten katholischen Jugendkirche der Schweiz ernannt worden. Es sind dies die Theologin und Sozialarbeiterin *Katrin Bächli* für den Bereich Jugendarbeit und soziokulturelle Animation, der Theologe und Journalist *Matthias Müller* für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation sowie der Theologe *Oliver Wupper-Schweers* für den Bereich Theologie und Seelsorge. Die Jugendkirche ist der Jugendseelsorge Zürich angegliedert. Das Team nimmt seine Arbeit in den Räumlichkeiten der entstehenden Jugendkirche in der Pfarrei St. Felix und Regula in der Stadt Zürich am 1. August 2006 auf.

Leiter der Zürcher Spitalseelsorge ernannt

Zentralkommission und Generalvikar des Kantons Zürich haben *Urs Länzlinger Feller* zum Leiter der neuen kantonalen Dienststelle «Seelsorge in Spitälern und Kliniken» gewählt. Der ausgebildete Religionspädagoge und Theologe wird die Stelle am 1. November 2006 antreten und zusammen mit über 30 Mitarbeitenden für die katholische Spitalseelsorge in 36 Spitälern und Kliniken verantwortlich sein. Die Seelsorge umfasst Besuche und die Betreuung von Patientinnen und Patienten, die Begleitung von Angehörigen, Freiwilligen und Spitalpersonal sowie Gebet, Sakramentenspendung und Gottesdienste.

Generalvikariat Zürich

Im Herrn verschieden

Josef Rüttimann, Pfarrer im Ruhestand

Der Verstorbene wurde am 12. Oktober 1925 in Wädenswil (ZH) geboren und am 19. Juni 1949 in Chur zum Priester geweiht. Von 1950 bis 1959 war er als Vikar in der Pfarrei Bruder Klaus in Zürich tätig und von 1959 bis 1963 als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich. Über dreissig Jahre, von 1963 bis 1996, wirkte er als Pfarrer in der Pfarrei St. Marien in Winterthur. Aber auch nach seiner Demission stand er als Pfarradministrator der Pfarrei weiterhin für priesterliche Dienste zur Verfügung, bis ihn seine gesundheitlichen Schwierigkeiten bewegten, Ende 2005 ganz in den Ruhestand zu treten. Von 1986 bis 1994 leitete er zudem als Dekan das Dekanat Winterthur. Obwohl seine Kräfte immer mehr nachliessen, starb er dennoch ganz unerwartet am 8. Mai 2006 während eines Kuraufenthaltes im Kurhaus Oberwaid bei

St. Gallen. Er wurde am 15. Mai 2006 auf dem Friedhof Rosenberg in Winterthur begraben.

Bischöfliche Kanzlei Chur

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
Michael Traber SMB

Am 25. März 2006 starb der Bethlehem Missionar Michael Traber und wurde am 29. März 2006 auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee beerdigt.

Geboren am 5. Juli 1929 wuchs er in Zürich auf. Nach den Gymnasialstudien in Immensee schloss er sich 1950 der Missionsgesellschaft Bethlehem an und wurde 1956 zum Priester geweiht. In Vorbereitung auf seine Missionsarbeit studierte er in New York Kommunikationswissenschaft. Ausgereist nach Zimbabwe, war er von 1962 bis 1970 Direktor des katholischen Druck- und Verlagshauses Mambo Press in Gwelo und Herausgeber der Monatszeitung «Moto». Die weisse Regierung von Ian Smith stellte den unbequemen Journalisten vor Gericht und wies ihn 1970 aus dem Land.

Zurück in der Schweiz, gründete und leitete er mit den Kanisiusschwestern den Imba Verlag in Freiburg. Von 1973–76 war er als Kommunikationslehrer am ökumenischen Africa Literature Centre In Kitwe, Zambia, tätig, dann Leiter des Kommunikationressorts der Missionsgesellschaft Bethlehem.

1978 zog er nach London, wo er als Direktor für Studien und Publikationen der World Association for Christian Communication (WACC) die Philosophie und Politik dieser ökumenischen Weltvereinigung christlicher Medien entscheidend mitprägte. Zugleich war er Redaktor ihrer Zeitschrift «Media Development». Mit seiner Erfahrung half er vielen christlichen Verlagshäusern und Publikationen vor allem in den Ländern des Südens. Nach seiner Pensionierung 1994 dozierte er jährlich einen Kurs in Medienethik an der Universität Gregoriana in Rom und jährlich für ein halbes Jahr am United Theological College Bangalore, Indien, um als Kommunikationswissenschafter und Medienethiker zukünftige protestantische und katholische Pastoren und Gemeindeleiter/-innen in die Bedeutung und den Gebrauch der Kommunikation einzuführen.

Für die letzten Monate seines Lebens machte ihn ein Krebsleiden im Hals- und Kehlkopfbereich zum stummen Kommunikator im Leiden. Vierzehn Tage vor seinem Ableben wurde er vom WACC in Anerkennung seiner Verdienste für die christliche Kommunikation zum Ehrenmitglied ernannt. Er starb genau am 50. Jahrestages seiner Priesterweihe im Kantonsspital Luzern.

Michael Traber hat in seinem Leben viel empfangen und erfahren, aber auch sehr viel weiter geschenkt. Gott sei ihm ewige Freude und Erfüllung.

HINWEISE

«Educate to liberate»

Begegnung mit Pater Rossi Rego (SJ), Bangalore Missionsprokurator der Karnataka-Jesuiten. Vortrag in englischer Sprache mit Bildern und Übersetzungshilfe zum Thema Erziehung zur Befreiung in der Missionsarbeit der Jesuiten für die Ärmsten in Südindien.

Termin: Mittwoch, den 1. Juni 2006, 18.15–20.00 Uhr.

Ort: Universität Luzern, Pfistergasse 20, Hörsaal 1, 6003 Luzern.

Information/Anmeldung: Theologische Fakultät, Urs Länzlinger Feller, Telefon 041 228 73 27, E-Mail urs.laenzlinger@unilu.ch.

Katholiken und politische Öffentlichkeit

Das Verhältnis von Religion und Politik ist ein stets aktuelles, aber auch brisantes Thema. Für dieses Kolloquium ist die Fragestellung auf katholische Akteure im Feld der Politik, v.a. der bis heute bedeutsamen Parteipolitik, fokussiert. Neben dieser Perspektive ist der auf die Schweiz und Österreich länderübergreifend-ausgerichtete Vergleich von Bedeutung. Nach der nunmehr beinahe vollständigen Erosion der bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts charakteristischen «Milieus» sind einzelne christliche Protagonisten/Protagonistinnen eher auf sich selbst gestellt und können in ihren jeweiligen Parteiungen nicht mehr auf ein vom Christentum her fundiertes Idearium zählen; kennzeichnend ist mittlerweile auch, dass verschiedene Motivationen (z.B. Gerechtigkeitsaspekte, Bewahrung der Schöpfung,…) Katholiken/Katholikinnen in unterschiedlichen Parteien aktiv werden lassen.

Für das Kolloquium konnten namhafte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, v.a. aus dem universitären Bereich der beiden Länder gewonnen werden. Doris Leuthard (NR und CVP-Präsidentin der Schweiz), Dr. Josef Riegler (Vizekanzler a.D. der Republik Österreich) und der emeritierte Bischof von St. Gallen, Dr. Ivo Fürer, werden als aktive Protagonisten in der politischen und kirchlichen Öffentlichkeit, die wissenschaftlichen Beiträge ergänzen und in ein praktisches Licht stellen.

Termin: 9.–10. Juni 2006.

Ort: Universität Freiburg, Avenue de l'Europe 20, Freiburg, Saal 3113.

Anmeldung (bis 31. Mai 2006) an: Seminar für Kirchengeschichte, Universität Freiburg, mariano.delgado@unifr.ch, Telefon 026 300 74 03, Fax 026 300 96 62; david.neuhold@unifr.ch, Telefon 026 300 74 13.

Programm, weitere Infos: www.unifr.ch/skg.

Gedächtnisfeier Hans Urs von Balthasar

Die Hans Urs von Balthasar-Stiftung lädt zum Jahresgedächtnis für Hans Urs von Balthasar mit Vortrag und anschliessendem Gedenkgottesdienst ein. Prof. Dr. Werner Löser SJ (Theologische Hochschule St. Georgen, Frankfurt a.M.) stellt seinen Vortrag unter den Titel «‹Prüfet alles, das Gute behaltet› – Hans Urs von Balthasar und seine ‹Apokalypse der deutschen Seele›».

Termin: Samstag, den 24. Juni 2006, 14.30 Uhr, Gottesdienst 16 Uhr.

Ort: Pfarreiheim St. Marien, Leonhardstrasse 45, Basel (mit Tram 1 oder 8 vom Hauptbahnhof zur Station Zoo-Bachletten, von dort die Holbeinstrasse zur St. Marienkirche), Gottesdienst in der St. Marien-Kirche.

Anmeldung (bis 1. Juni 2006) an: Reto Stampfli, Tel. 032 622 42 87, E-Mail retostampfli@bluemail.ch.

Berufungswoche

Vom Sonntagabend, 16. Juli, bis Samstagmittag, 22. Juli 2006, findet in der «Langmatt» bei Brunnen eine Berufungswoche statt. Sie richtet sich an junge Leute (ab 17/18 bis ca. 35 Jahre) aus der Deutschweiz mit der Frage: «Wäre ein Beruf in der Kirche vielleicht auch etwas für mich?». Diese Woche lebt von Begegnung, (Bibel-)Impuls und Austausch, Stille und Gebet, Gemeinschaft und Fest.

Sie will die Suche nach dem persönlichen Weg in die Zukunft ganzheitlich vertiefen und anleiten, den Ruf, den Christus an einen richtet, aufmerksam wahrzunehmen.

Durch die Woche begleiten: Josef Annen, Regens des Priesterseminars Chur, Hugo Brunner, Berufsberater der Jugendseelsorge Zürich, Sr. Tobia Rüttimann, Kloster Ingenbohl, Martin Gadient, Animator für kirchliche Berufe, Kriens.

Infos und Anmeldung: Telefon 041 322 11 71 oder martin.gadient@kirchliche-berufe.ch oder bei www.kirchliche-berufe.ch.

Autorinnen und Autoren
Edith Chen Pi-ju Bachmann
Lützelmattstrasse 2, 6006 Luzern
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Martin Schmid
Jugendarbeit Pfarrei St. Katharina
Wehntalerstrasse 451
8046 Zürich-Affoltern
martin.schmid@st-katharina.ch
Sr. *Tamara Steiner*
Kloster, 6283 Baldegg
sr.tamara@baldeggerschwestern.ch
Pfr. Dr. *Markus Thürig*
Röm.-kath. Pfarramt, Loogstrasse 22
4142 Münchenstein
pfarramt@pfarrei-muenchenstein.ch
Dr. *Josef-Anton Willa*
Hochrütistrasse 30, 6005 Luzern
josef.willa@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge (mit Kipa-Woche)

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

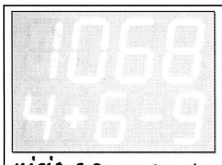
Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

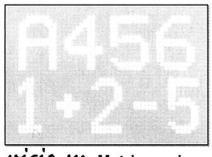
Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.



visio-s Segmentanzeige


visio-m Matrixanzeige
seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflache Liedanzeiger
- **Nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild.
- Leicht lesbares Zahlenbild auch bei Sonneneinstrahlung, automatische Helligkeitsregelung.
- Ablesewinkel ca. 170 Grad.
- Wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige.
- Handliche, betriebssichere Funkfernbedienung.
- **Attraktiver Preis**, kaum Installationskosten.

Kostenlose Vorführung vor Ort!
Gratis Prospekt anfordern!

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
proaudio@musicreativ.ch
Telefon: 044 725 24 77 Fax: 044 726 06 38

Seelsorgende unterstützen seit jeher die Inländische Mission der Schweizer Katholiken!

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Restaurierung von Kirchen und Kapellen, die auch in Zukunft der aktiven Seelsorge dienen.

Postkonto 60-295-3

Gratisinserat

Inländische Mission
Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 041 710 15 01
www.inlmiss.ch, E-Mail info@inlmiss.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Kath. Kirchgemeinde Menzingen

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf 1. August oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin
einen Pastoralassistenten

(70–100%-Pensum)

Wir sind eine mittelgrosse ländliche Pfarrei, die einerseits ihre Traditionen pflegt, gleichzeitig aber auch sehr aufgeschlossen ist für Neues. Unser engagiertes und kreatives Pfarreiteam besteht derzeit aus einem Gemeindeleiter, einem priesterlichen Mitarbeiter, vier Katechetinnen im Nebenamt, einer Pfarreisekretärin und einem Hauswart/Sakristan.

Zu Ihren Aufgabenbereichen gehören:
- Religionsunterricht (vor allem an der Mittel- und Oberstufe)
- Mitarbeit beim Firmweg 18+
- Predigt und Liturgie
- Mitarbeit in den verschiedensten Bereichen der Pfarreiseelsorge
- weitere Aufgaben nach Interesse und Neigung

Wir erwarten von Ihnen ein abgeschlossenes Theologiestudium, Freude an der Pfarreiarbeit, Teamfähigkeit und Engagement. Dafür bieten wir Ihnen eine abwechslungsreiche und spannende Tätigkeit in einer lebendigen und offenen Pfarrei, ein Team, das sich auf Sie freut, zeitgemässe Anstellungsbedingungen und eine gute Infrastruktur. Eine moderne und grosszügige Wohnung im Pfarrhaus kann Ihnen auf Wunsch zur Verfügung gestellt werden.

Wenn Sie mehr über uns wissen möchten, erhalten Sie auf unserer Homepage (www.pfarrei-menzingen.ch) weitere Einblicke in unser Pfarreileben. Ausserdem stehen Ihnen unser Gemeindeleiter Herr Oliver Kley (Telefon 041 755 11 83) sowie unser Personalverantwortlicher Herr Dominik Schmid (Telefon 041 755 29 92) gerne für weitere Fragen und ein erstes unverbindliches Gespräch zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an das Personalamt des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

blauring. jungwacht

Die katholischen Kinder- und Jugendverbände Blauring und Jungwacht suchen ab Juli 2006 oder nach Vereinbarung einen/eine Co-Leiter/-Leiterin der

Fachstelle Animation (80%)

jugendpastoraler Schwerpunkt

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Betrachtung und Stärkung der jugendpastoralen Arbeit in Blauring und Jungwacht
- Hauptleitung Ranfttreffen
- redaktionelle Arbeiten
- Förderung der Verbandsidentifikation mittels Anlässen für Kinder und Jugendliche

Wir erwarten:
- theologische und jugendpastorale Ausbildung (z. B. KIL/RPI)
- Kenntnisse und Erfahrung in Projektarbeit
- Erfahrung in verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit
- selbständiges und eigenverantwortliches Arbeiten
- Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit
- hohe Sozialkompetenz
- Fähigkeit zu vernetztem Denken und Handeln
- organisatorische und planerische Fähigkeiten
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit

Wir bieten:
- Freiraum für kreatives Arbeiten
- ein junges dynamisches Team
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- einen zentralen Arbeitsort in Luzern

Interessiert? Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Armon C. Saluz, Geschäftsleiter (Tel. 041 419 47 47 oder armon.saluz@jubla.ch). Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis spätestens am 7. Juni 2006 an: Armon C. Saluz, Bundesleitung Blauring und Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6004 Luzern.

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

AZA 6002 LUZERN

7336 / 38
Herrn
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn

000000377
000038

SKZ 21 25. 5. 2006

ICH BIN

- 34-jährig
- eine begeisterte Köchin
- ausgebildet in der Hauswirtschaft
- erfahrene Gastgeberin
- gerne die «gute Seele» im Haus (auch im Garten)
- zuverlässig, offen und kreativ
- PC-Anwenderin

UND SUCHE

ein offenes Haus im Raum Luzern-Olten-Zürich, in dem ich mit meiner Vielseitigkeit so richtig wirken kann, wie zum Beispiel als Pfarrhaushälterin...
Ich freue mich sehr auf einen ersten Kontakt! Telefon 041 920 38 49
E-Mail ystirnimann@postmail.ch

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat